

Erinnerungen von Frauen an Krieg und Revolution: Autobiografische Darstellungen von Umbruch in und Aufbruch aus Estland (1914–1920)*

von Karsten Brüggemann

Einleitung

Die Geschichte der Kriege und Revolutionen, die im Nordwesten des kollabierenden Russländischen Reiches nach 1917 zur Gründung von Nationalstaaten führten, ist nach wie vor eine aus männlicher Perspektive geschilderte Vergangenheit. Zumindest im Falle Estlands gibt es kaum Autorinnen, die sich mit den Jahren des Ersten Weltkriegs, der Revolution, des Unabhängigkeits- bzw. Bürgerkriegs oder der unmittelbaren Gründungsphase der Republik auseinandersetzen. So wenig es bislang eine Sozialgeschichte der Gesellschaft in Revolution und Krieg gibt, so wenig wurde bislang eine gender-orientierte Perspektive eingenommen.¹ Diese gerade auch in nationalgeschichtlicher Sicht wesentliche Zeit wurde in

* Dieser Beitrag wurde im Rahmen der Forschungsförderung der Republik Estland erstellt (SF0130038s09; IUT 31-6). Als Vortrag wurde er nicht nur auf der Lüneburger Tagung präsentiert, auf der diese Ausgabe des Nordost-Archivs basiert, sondern auch unter dem Titel „The Baltic Hinterland during the First World War 1914–1918: Imperial and National Identities, Political Choices and the Challenge of Everyday Life (as Represented in Memoirs)“ auf der Konferenz „Russia in the First World War“, die vom 3. bis 5.6.2014 in Moskau stattfand.

1 „[H]istory has remained one of the most emphatically male-centred academic disciplines (...)“. So Raili Põldsaar: In Search of Estonian Women's History, in: *Aspasia 1* (2007), S. 247-254, hier S. 247. Die bis heute (!) grundlegende politikhistorische Darstellung dieser Zeit stammt vom Diplomaten und Journalisten Eduard Laaman: *Eesti iseseisvuse sünni* [Die Geburt der estnischen Selbständigkeit], Tartu 1936; Nachdr. Stockholm 1964. Die jüngste Gesamtdarstellung aus der Feder eines Autors ist auch schon mehr als 20 Jahre alt: Mati Graf: *Eesti rahvusriik: idee ja lahendus*. *Ärkamisajast Eesti Vabariigi sünnini* [Der estnische Nationalstaat: Ideen und Lösungen. Von der Zeit des Erwachens bis zur Geburt der Estnischen Republik], Tallinn 1993; vgl. ders.: *Õstonija i Rossija 1917–1991. Anatomija rasstavaniija* [Estland und Russland 1917–1991. Anatomie der Trennung], Tallinn 2007, S. 24-312. Im Rahmen einer sechsbändigen Gesamtdarstellung der Geschichte Estlands erschien eine formal eher populärhistorische Zusammenfassung in den beiden Bänden: Toomas Karjahärm, Tiit Rosenberg (Hrsg.): *Eesti ajalugu. V, Päärisorjuse kaotamisest Vabadussõjani* [Geschichte Estlands. V, Von der Abschaffung der Leibeigenschaft bis zum Freiheitskrieg], Tartu 2010, S. 396-437; Ago Pajur, Tõnu Tannberg (Hrsg.): *Eesti ajalugu. VI, Vabadussõjast taasiseseisvumiseni* [Geschichte Estlands. VI, Vom Freiheitskrieg bis zur Wiederherstellung der Unabhängigkeit], Tartu 2005, S. 28-64. Siehe auch die jüngsten Arbeiten zum Freiheitskrieg der Jahre 1918 bis 1920: Reigo Rosenthal: *Loodearmee* [Nordwest-Armee], Tallinn 2006; ders.: *Laidoner – väejuht. Johan Laidoner kõrgema operatiivjuhi ja strateegia kujundajana Eesti Vabadussõjas* [Laidoner – Truppenführer. Johan Laidoner als höchster Militärführer und Strategie im Freiheitskrieg Estlands], Tallinn 2008. Für die deutschsprachige Baltikumforschung wegbereitend: Jürgen von Hehn, Hans von Rimscha u.a. (Hrsg.): *Von den baltischen Provinzen zu den baltischen Staaten. Beiträge zur Entstehungsgeschichte der Republiken Estland und Lettland 1918–1920*, 2 Bde., Marburg 1971–1977. Den damaligen Forschungsstand ohne Einbezug osteuropäischer Arbeiten zusammenfassend: Sigmar Stopinski: *Das Baltikum im Pakt der Mächte*. Zur

der Zwischenkriegszeit – wieder von männlichen Autoren – zur Kulmination der eigenen Geschichte verklärt, als „das Volk“ die Unabhängigkeit des Landes erkämpft habe. Eine solche Interpretation war vor allem während der autoritären Herrschaft von Präsident Konstantin Päts seit 1934 wesentlicher Teil der staatlichen Geschichtspolitik, die bewusst zur Legitimierung des Regimes eingesetzt wurde. Dass Päts als Führungsfigur bereits der Provisorischen Regierung Estlands 1918/19 vorsaß, verhalf ihm zum Nimbus des Staatsgründers, selbst wenn er nach seiner vernichtenden Niederlage bei den Wahlen zur Verfassungsgebenden Versammlung im April 1919 während der entscheidenden Monate des Freiheitskrieges in oft scharfer Opposition zur Regierung stand.²

Worum es den bislang vorliegenden Arbeiten in erster Linie geht, ist zum einen die politische Loslösung des Nationalstaates aus dem Gefüge des implodierenden Russländischen Reiches. In diesem Zusammenhang wissen wir recht viel über die Aktionen estnischer Politiker, welche am 23./24. Februar 1918 zur Erklärung der estnischen Unabhängigkeit führten.³ Zum anderen sind die Fronten des Freiheitskrieges gegen die Rote Armee und die deutsche Baltische Landeswehr relativ gut ausgeleuchtet, zumindest was die Kriegshandlungen angeht. Den strategischen Entscheidungen des jungen Oberbefehlshabers Johan Laidoner, der in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre der zweite Mann hinter Päts wurde, ist sogar eine Spezialstudie gewidmet worden.⁴ Eine Alltags- oder Sozialgeschichte der Jahre zwischen

Entstehung Estlands, Lettlands und Litauens im Gefolge des Ersten Weltkriegs, Berlin 1997. Siehe schließlich auch meine eigene Studie, die das Thema der weiblichen Sicht bzw. der weiblichen Akteure freilich auch nicht thematisiert: Karsten Brüggemann: Die Gründung der Republik Estland und das Ende des „Einen und unteilbaren Rußland“. Die Petrograder Front des Russischen Bürgerkriegs 1918–1920, Wiesbaden 2002.

- 2 Vgl. z.B. Marek Tamm: History as Cultural Memory: Mnemohistory and the Construction of the Estonian Nation, in: Journal of Baltic Studies 39 (2008), S. 499-516; anhand des 1934 eingeführten Siegestages aus Anlass der für die Esten und Letten erfolgreichen Schlacht bei Cēsis (Wenden) am 23.6.1919 erläutert bei Karsten Brüggemann: Celebrating Final Victory in Estonia's 'Great Battle for Freedom': The Short Afterlife of 23 June 1919 as National Holiday, 1934–1939, in: Marek Tamm (Hrsg.): Afterlife of Events (im Druck). Allgemein zur Ideologie des *rahvuslik tervik*, des „nationalen Ganzen“ unter Päts, siehe Ago Pajur: Die „Legitimierung“ der Diktatur des Präsidenten Päts und die öffentliche Meinung in Estland, in: Erwin Oberländer (Hrsg.): Autoritäre Regime in Ostmittel- und Südosteuropa 1919–1944, Paderborn 2001, S. 162-213.
- 3 Vgl. Ago Pajur: Die Geburt des estnischen Unabhängigkeitsmanifests 1918, in: Forschungen zur baltischen Geschichte 1 (2006), S. 136-163.
- 4 Vgl. Rosenthal, Laidoner (wie Anm. 1); das Kriegsgeschehen wurde bereits in den 1930er Jahren ausführlich dokumentiert: Eesti Vabadussõda 1918–1920. Vabadussõja Ajaloo Komitee populaarteaduslik väljaanne [Estnischer Freiheitskrieg 1918–1920. Populärwissenschaftliche Ausgabe des Komitees für die Geschichte des Freiheitskrieges], 2 Bde., Tartu 1937–1939; Nachdr. Tallinn 1997; siehe auch die trotz des zeittypischen Duktus wertvolle Dokumentensammlung Kodusõda ja välisriikide interventsioon Eestis 1918–1920 [Bürgerkrieg und ausländische Intervention in Estland 1918–1920], 2 Bde., Tallinn 1984–1986, und den Band Karl Sijlivask [Siilivask], Abe Libman: Revolucija, graždanskaja vojna i inostrannaja intervencija v Ėstonii (1917–1920) [Revolution, Bürgerkrieg und ausländische Intervention in Estland (1917–1920)], Tallin 1988. In zahlreichen Aufsätzen, die hier nicht angezeigt zu werden brauchen, sind mittlerweile die einzelnen Militäreinheiten und ihre jeweilige Tätigkeit untersucht worden. Speziell zum Landeswehrkrieg siehe Ago Pajur: Der Ausbruch des Landeswehrkriegs. Die estnische Perspektive, in: Forschungen zur baltischen Geschichte 4 (2009), S. 145-169, und Kaspars Zellis: Die Schlacht bei Cēsis, die Esten und das historische Bewusstsein der Letten, ebenda, S. 170-191.

1914 und 1924, also zwischen dem Beginn des Ersten Weltkriegs und dem gescheiterten Putsch der Komintern und der Estnischen Kommunistischen Partei am 1. Dezember 1924, liegt noch nicht vor.⁵ So haben wir nach wie vor keine Vorstellung davon, wie der Krieg das Leben in den Städten und auf dem Land verändert hat, selbst wenn Estland erst seit 1917/18 unmittelbarer Kriegsschauplatz wurde. Wir kennen die Debatten in der russländischen Staatsduma über die „Baltische Frage“ (*baltiiskij vopros*) – also das Problem, in welcher Form und ob überhaupt die demografischen Mehrheiten der Ostseeprovinzen auf Kosten der vormals dominanten deutschbaltischen Oberschicht Autonomierechte erhalten sollten –,⁶ dennoch haben wir höchstens eine Idee davon, was die antideutsche Gesetzgebung nach Kriegsausbruch im deutschen Milieu Est-, Liv- und Kurlands bewirkte.⁷ Die Grundzüge des baltischen Kriegsschauplatzes und der deutschen Besetzung – zuerst, seit 1915, in den litauischen und lettischen Regionen, später auch in Estland – sind zwar bekannt.⁸ Auch hat Vejas Gabriel Liulevicius eine moderne, kulturgeschichtlich inspirierte Darstellung des deutschen Besatzungsregimes im litauischen Teil von „Oberost“ vorgelegt, doch fehlt eine ähnlich ambitionierte Studie zu den lettischen und estnischen Gebieten.⁹

- 5 Vgl. aber die Wirtschaftsgeschichte Jaak Valge: *Lahtirakendamine. Eesti Vabariigi majanduse stabiliseerimine 1918–1924* [Abtrennung. Stabilisierung der Wirtschaft der Republik Estland 1918–1924], Tallinn 2003.
- 6 Vgl. Toomas Karjahärm: *Ida ja lääne vahel. Eesti-vene suhted 1850–1917* [Zwischen Ost und West. Estnisch-russische Beziehungen 1850–1917], Tallinn 1998, S. 131-192, 208-224; Karjahärm, Rosenberg (Hrsg.), *Eesti ajalugu. V* (wie Anm. 1), S. 366-381; mit einem Schwerpunkt auf den Deutschbalten Anders Henriksson: *Vassals and Citizens: The Baltic Germans in Constitutional Russia, 1905–1914*, Marburg 2009, und Natal’ja S. Andreeva: *Pribaltiiskie nemcy i Rossijskaja pravitel’stvennaja politika v načale XX veka* [Die Deutschbalten und die russländische Regierungspolitik zu Beginn des 20. Jahrhunderts], Sankt-Peterburg 2008, S. 150-219; Reinhard Wittram: *Die baltische Frage als Problem der russischen Provisorischen Regierung*, in: von Hehn, von Rimscha u.a. (Hrsg.), *Von den baltischen Provinzen* (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 69-96. Wichtige Dokumente in: Toomas Kar’jähärm [Karjahärm] (Hrsg.): *Imperskaja politika Rossii v Pribaltike v načale XX veka* [Imperiale Politik Russlands im Baltikum zu Beginn des 20. Jahrhunderts], Tartu 2000, und Valentin S. Djakin: *Nacional’nyj vopros vo vnutrennom politike carizma (XIX – načalo XX vv.)* [Die nationale Frage in der Innenpolitik des Zarismus (19. – Anfang des 20. Jahrhunderts)], Sankt-Peterburg 1998.
- 7 Vgl. Hendriksson, *Vassals and Citizens* (wie Anm. 6), lässt seine Studie 1914 enden; die anregende Milieugeschichte von Heide W. Whelan: *Adapting to Modernity: Family, Caste and Capitalism among the Baltic German Nobility*, Marburg 1999, endet zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Allgemein zur russländischen Reaktion auf den Kriegsbeginn in Hinblick auf die Deutschen des Imperiums Eric Lohr: *Nationalizing the Russian Empire. The Campaign against Enemy Aliens during World War I*, Cambridge, Mass. u.a. 2003; Natal’ja S. Andreeva: „Ostzejskij vopros“ i *Per-vaja mirovaja vojna* [Die „Baltische Frage“ und der Erste Weltkrieg], in: Aleksandr O. Čubar’jan (Hrsg.): *Rossija i Baltija. Vyp. 2: Épocha peremen (1914–1924)* [Russland und das Baltikum. H. 2: Die Epoche der Veränderungen (1914–1924)], Moskva 2002, S. 26-47; dies., *Pribaltiiskie nemcy* (wie Anm. 6), S. 220-257.
- 8 Vgl. Karl-Heinz Janssen: *Die baltische Okkupationspolitik des Deutschen Reiches*, in: von Hehn, von Rimscha u.a. (Hrsg.), *Von den baltischen Provinzen* (wie Anm. 1), Bd. 1, S. 217-254.
- 9 Vgl. Vejas G. Liulevicius: *War Land on the Eastern Front. Culture, National Identity and German Occupation in World War I*, Cambridge 2005 (dt. Version erschienen als *Kriegsland im Osten: Eroberung, Kolonialisierung und Militärherrschaft im Ersten Weltkrieg*, Hamburg 2002); kürzlich erschienen (und für diesen Aufsatz nicht mehr berücksichtigt): Mark Hatlie: *Riga at War: 1914–1919. War and Wartime Experience in a Multiethnic Metropolis*, Marburg 2015.

Selbst wenn wir einiges über die Soldaten wissen, die im estnischen Freiheitskrieg kämpften, ist weit weniger darüber bekannt, welche Erfahrungen estnische Soldaten im Ersten Weltkrieg machten.¹⁰ Kürzlich konnte Liisi Esse (geb. Eglit) für ihre Magisterarbeit Briefe und Erinnerungen von estnischen Soldaten aus den Jahren 1914 bis 1918 auswerten.¹¹ Aber auch für diese Quellen gilt, dass sie die lokalen Ereignisse in der Heimat meist nur aus der Ferne und eigentlich erst seit Ausbruch der Revolution 1917 reflektieren.

In Bezug auf den Freiheitskrieg wissen wir zwar einiges über den Alltag an der Front sowie in den Stäben und Kabinetten, aber unsere Kenntnisse darüber, welche gesellschaftlichen Faktoren den Bestand der Front gewährleistet haben, sind spärlich: Das Hinterland des Krieges ist nach wie vor weitgehend eine *terra incognita*. Und damit ist auch die Frage nach dem Einsatz der verfügbaren menschlichen Ressourcen im Krieg noch nicht beantwortet.¹² Erfahrungen von Frauen im Krieg sind bislang nur in Bezug auf ihren (freiwilligen) Frontdienst hin untersucht worden.

Dass Frauen an der Front waren, wird in Estland nicht bezweifelt. Ein 1998 von Anto Juske herausgegebener Band preist ihren selbstlosen Einsatz:

„Women at war – this is an unusual subject. But it was women who, with the gun in their hands, fought in the Estonian War on Independence side by side with men. Women took care of the wounded and in wartime were often the only ones who looked after the homes. [...] We will never come to know what pain and heartache

- 10 Vor wenigen Jahren erschien eine Zusammenstellung von wichtigen Artikeln des Tartuer Historikers Tõnu Tannberg über die estnischen Soldaten in der Zarenarmee: Tõnu Tannberg: *Eesti mees Vene kroonus. Uurimusi Baltikumi ja Venemaa sõjaajaloost impeeriumi perioodil 1721–1917* [Der Este in der russischen Armee. Untersuchungen zur Militärgeschichte des Baltikums und Russlands in der imperialen Periode 1721–1917], Tartu 2011. Um die Geschichte des „unbekannten Krieges“, des Ersten Weltkrieges, aufzuarbeiten, publizierte er kürzlich weitere Bände: Ders. (Hrsg.): *Esimene maailmasõda ja Eesti* [Der Erste Weltkrieg und Estland], Tartu 2014, Zitat S. 6; ders. (Hrsg.): *Eestlased ilmasõjas. Sõdurite kirju, päevikuid ja mälestusi Esimesest maailmasõjast* [Esten im Weltkrieg. Briefe, Tagebücher und Erinnerungen von Soldaten], Tartu 2015.
- 11 Vgl. Liisi Eglit: *Eesti sõdurite sõjakogemus Esimeses maailmasõjas: võrdlev analüüs sõjaaegsete kirjade ja sõjajärgsete mälestuste põhjal* [Die Kriegserfahrung estnischer Soldaten im Ersten Weltkrieg: eine vergleichende Analyse auf der Grundlage von Briefen aus der Kriegszeit und späteren Erinnerungen], MA Universität Tartu 2012, S. 54; dies.: *Sõja- ja kodurinde vahelised suhted Esimeses maailmasõjas osalenud eesti sõdurite kirjades ja mälestustes* [Die Beziehungen zwischen der Kriegs- und der Heimatfront in den Briefen und Erinnerungen estnischer Soldaten, die am Ersten Weltkrieg teilnahmen], in: *Eesti sõjaajaloo aastaraamat / Estonian Yearbook of Military History* 2 (8), Tallinn 2012, S. 57–88; dies. [Liisi Esse]: *Kuidas mõjutas Vene armee rahvuslik taustüsteem eesti sõdurite sõjakogemust ja rahvusluse arengut Esimeses maailmasõjas?* [Wie beeinflusste das nationale System der russischen Armee die Kriegserfahrung der estnischen Soldaten und die Entwicklung des Nationalismus im Ersten Weltkrieg?], in: Tannberg (Hrsg.), *Esimene maailmasõda* (wie Anm. 10), S. 132–155.
- 12 Vgl. Karsten Brüggemann: *Ajalooteadus ja Eesti Vabadussõda – uut uurimisperspektiivi otsides* [Die Geschichtswissenschaft und der Estnische Freiheitskrieg – auf der Suche nach neuen Forschungsperspektiven], in: *Ajalooline Ajakiri* 125 (2008), H. 3, S. 171–183; in engl. Sprache erschienen als *Historical Science and the „Estonian War of Independence“: Looking for a New Research Agenda*, in: Ivar Leimus (Hrsg.): *Rahvusest riigiks. From Nation to State*, Tallinn 2010, S. 65–74.

the women who stayed at home felt for their kin. But the bravest of them were eager to join battle together with men“.¹³

Die Wertehierarchie ist hier deutlich genug: Tapferkeit ist das Höchste, ganz im Sinne des *pro patria mori*, und diese ist nur im Kampf zu zeigen. Über das Leben hinter der Front sagen die Texte daher meist wenig aus. Frauen im Freiheitskrieg – das sind in diesem Band Frauen an der Front. Damit wird die Front gleichsam künstlich aus dem gesellschaftlichen Kontext des Landes herausgelöst. Das Ziel der Unabhängigkeit wird in derartigen Publikationen (aber auch in den für diesen Beitrag ausgewählten Erinnerungen) nicht hinterfragt, auch wird nicht erörtert, warum einige Esten bzw. Estinnen bereit waren, für dieses Ziel zu sterben, andere es jedoch vorzogen, auf der anderen Seite zu kämpfen oder sich abwartend zurückzuhalten.¹⁴

Es liegt ein relativ umfangreicher Fundus an Erinnerungen aus weiblicher Feder vor, welche auch die Jahre von 1914 bis 1924 betreffen. In Ermangelung von weiblichen Politikern oder Generälen haben vor allem Frauen aus den Bereichen Erziehung und Kultur ihre Memoiren über diese Umbruchszeit verfasst, zumeist in den Jahren der Eigenstaatlichkeit zwischen den Weltkriegen, manche aber auch im Exil oder unter sowjetischer Herrschaft. Ihre Werke sind bislang im Vergleich zu den Erinnerungen führender Politiker und Militärs kaum für historische Analysen herangezogen worden. Ob dies nun an einer für die politische Geschichte zu veranschlagenden Tendenz liegen mag, Erinnerungswerke der so genannten Großen Männer zu bevorzugen, mag dahingestellt bleiben. Eine kursorische Durchsicht einiger dieser oft zitierten Bände – etwa der Erinnerungen des prominenten Sozialdemokraten August Rei oder eines in der Zwischenkriegszeit publizierten zweibändigen Werks mit Erinnerungen (männlicher) Zeitgenossen¹⁵ – ergibt, dass sich auch diese Texte für

13 Anto Juske: Women in the Estonian War of Independence 1918–1920, in: Ders. (Hrsg.): *Naised Eesti Vabadussõjas aastail 1918–1920* [Frauen im estnischen Freiheitskrieg 1918–1920], Tallinn 1998, S. 5 f.

14 Einer der führenden Generäle der 1918 aufgebauten nationalen estnischen Armee, Aleksander Tõnisson, ereiferte sich in einer zehn Jahre nach den Ereignissen veröffentlichten Sammlung von Erinnerungen, er habe sich Ende Dezember 1918 bei einem Besuch in Tallinn über die große Anzahl wehrfähiger Männer gewundert, welche die Hauptstadt zu einem „Ameisenhaufen“ gemacht hätten, während die Front verwaist geblieben sei. Er kenne immer noch damals junge Männer, die der Front ferngeblieben seien. Siehe Aleksander Tõnisson: *Visked vabadussõja mälestustest* [Knappe Erinnerungen an den Freiheitskrieg], in: *Mälestused iseseisvuse võitluspäevilt. Eesti Ajakirjanikkude Liidu toimetusel* [Erinnerungen aus den Tagen des Unabhängigkeitskampfes. Unter der Schriftleitung des Estnischen Journalistenbundes], 2 Bde., Tallinn 1927–1930, Bd. 2, S. 21–63, hier S. 27 f., 30.

15 Vgl. August Rei: *Mälestusi tormisel teel* [Erinnerungen von einem stürmischen Weg], Stockholm 1961; *Mälestused iseseisvuse võitluspäevilt* (wie Anm. 14); vgl. auch Kaarel Robert Pusta: *Saadiku päevik* [Tagebuch eines Gesandten], New York, NY 1964; Nachdr. Tallinn 1992; Ants Piip: *Tormine aasta. Ülevaade Eesti välispoliitika esiajast 1917–1918. aastal dokumentides ja mälestusis* [Ein stürmisches Jahr. Überblick über die ersten Jahre der estnischen Außenpolitik 1917–1918 in Dokumenten und Erinnerungen], Tartu 1934; Nachdr. Örebro 1966; ders.: *Tartu Rahu* [Der Frieden von Tartu], in: *Mälestused iseseisvuse võitluspäevilt* (wie Anm. 14), Bd. 2, S. 351–420, sowie die deutschbaltische Perspektive bei Eduard von Dellingshausen: *Im Dienste der Heimat! Erinnerungen des Freiherrn Eduard von Dellingshausen, ehem. Ritterschaftshauptmanns von Estland*, Stuttgart 1930.

eine systematische Durchsicht nach Informationen zur Mentalitäts- und Alltagsgeschichte anbieten.

Der vorliegende Beitrag konzentriert sich auf Erinnerungen zu den Jahren 1914 bis 1924, die von Frauen verfasst wurden. Gefragt wird nach der Identität der Verfasserinnen und nach dem Selbstbild, welches die Texte jeweils zu vermitteln suchen, sowie nach den individuellen Strategien, mit denen die Autorinnen Veränderungen begegneten. Gesucht wird nach Informationen zum Alltag, aber auch danach, ob und wie die Gesellschaft die Revolution des Jahres 1917 und die Kriegsanstrengungen des jungen Landes während des Unabhängigkeitskriegs unterstützt hat. Es soll hier nicht um die Postulierung einer wie auch immer gearteten genuin weiblichen Perspektive auf Revolution und Krieg gehen. Vielmehr interessiert, wie Frauen ihre individuellen Erfahrungen in diesen Jahren verarbeitet und dargestellt haben.

Als Genre sind publizierte Erinnerungen zweifellos besondere Quellen: Sie sind „Dokumente des Zeit- und Selbstempfindens“, wie die Tallinner Literaturwissenschaftlerin Maris Saagpakk ihre Dissertation über deutschbaltische Memoiren betitelt hat,¹⁶ in denen „ein geheimes, auch trügendes Einverständnis zwischen Vergangenheit und Gegenwart“ herrsche.¹⁷ Die (vermeintliche) Entschlüsselung der Vergangenheit tritt hinter die (unbewusste) Enthüllung der Situation, in der geschrieben wird, zurück. Schon daher muss bei der Benutzung von autobiografischen Texten der historische Kontext ihrer Entstehung, die „soziale Realität des seine Geschichte gestaltenden Subjekts“ mit beachtet werden.¹⁸ Der vorliegende Aufsatz setzt sich jedoch nicht das Ziel, die retrospektiven Darstellungen der Autorinnen als „autobiographische Sinnkonstruktionen“ offenzulegen und im Sinne Dagmar Günthers die Erzählstrategien, die Art des Sagens und die Konstruktion des Textes zu analysieren.¹⁹ Ohne Wilhelm Diltheys Enthusiasmus zu teilen, Selbstzeugnisse seien „die höchste Form“, in der uns „das Verständnis des Lebens“ entgegenträte,²⁰ steht das Gemeinte im Mittelpunkt, der referenzielle Aspekt der Texte. Zugleich jedoch, und hier gibt es Berührungspunkte mit Günthers Forschungsinteressen, geht es um das Verhältnis der hier genutzten Quellen zur (estnischen) nationalen Meistererzählung, die sich gerade in den 1930er Jahren abzeichnete, als ein Teil der Selbstzeugnisse publiziert wurden.

Während sich bisherige Darstellungen der Revolutions- und Kriegsjahre auf politische Entscheidungen, militärische Entwicklungen und den diplomatischen Rahmen beschränken, stellt der vorliegende Beitrag somit einen Einstieg in die Arbeit mit möglichen Quellen einer Sozial- und Alltagsgeschichte dieser Zeit dar. Der Idee zu diesem Beitrag lag die Hoffnung zugrunde, aus Erinnerungen weiblicher Akteure Spuren des weniger heroischen, des eher

16 Maris Saagpakk: *Deutschbaltische Autobiographien als Dokumente des Zeit- und Selbstempfindens: Vom Ende des 19. Jh. bis zur Umsiedlung 1939*, Tallinn 2006, S. 36 f.

17 Ebenda, S. 38, mit Verweis auf Roy Pascal: *Die Autobiographie. Gehalt und Gestalt*, Stuttgart u.a. 1965, S. 23.

18 Heinz-Peter Preußner, Helmut Schmitz: *Autobiographie zwischen Literaturwissenschaft und Geschichtsschreibung. Eine Einführung*, in: Dies. (Hrsg.): *Autobiographie und historische Krisenerfahrung*, Heidelberg 2010, S. 7-20, hier S. 12.

19 Dagmar Günther: *Das nationale Ich? Autobiographische Sinnkonstruktionen deutscher Bildungsbürger des Kaiserreichs*, Tübingen 2004, S. 9.

20 Wilhelm Dilthey: *Das Erlebnis und die Dichtung. Lessing, Goethe, Novalis, Hölderlin, Göttingen 1970*, S. 246.

unblutigen Alltags zu ermitteln. Dass diese (naive?) Hoffnung letztlich enttäuscht wurde, vielleicht sogar enttäuscht werden musste, wird am Ende zu erörtern sein.

Krieg, Revolution und wieder Krieg

Zweifellos zogen Esten und Letten, wenn schon nicht mit großem Enthusiasmus,²¹ dann aber doch mit dem Gefühl in den Krieg, dass die Auseinandersetzung mit dem Deutschen Reich „richtig“ war. Ihre Loyalität zum Zarenreich wurde einstweilen gefestigt. Wie für niemanden sonst im Russländischen Reich verkörperten die Deutschen für sie den historischen Erbfeind, weshalb sie auch keinen großen Unterschied sahen zwischen den Deutschbalten, d.h. der lokalen deutschen Elite, die jahrhundertlang in der estnisch und lettisch besiedelten Region politisch und wirtschaftlich dominiert hatte, und dem Deutschen Reich. Die Presse versuchte unter ihren Lesern einen russischen Patriotismus zu wecken. In den Städten fanden patriotische Massendemonstrationen zur Verabschiedung der Soldaten statt, unter denen es auch – untypisch für das Reich insgesamt – zahlreiche Freiwillige gab.²² Man geht davon aus, dass im Laufe des Krieges ungefähr 100 000 Esten eingezogen wurden, von denen ca. 10 000 oder sogar jeder Achte starben.²³ Auch wenn diese Zahlen genauer überprüft werden müssten,²⁴ wird doch deutlich, in welchem Maße der Kriegsdienst in den Alltag eingriff: Allein 1914 wurden aus Estland und den nördlichen, von Esten besiedelten Kreisen Livlands 3 500 Rekruten, 17 600 Reservisten und 14 500 Männer des Landaufgebots eingezogen, d.h. ca. 7% der männlichen Bevölkerung.²⁵

Die Identifikation mit den Zielen des Zarenreiches hielt sich unter den estnischen Soldaten bis in das Jahr 1915.²⁶ Ob sich hier in erster Linie die traditionell antideutsche Einstellung der bäuerlichen Bevölkerungsmehrheit widerspiegelt oder ob die imperiale Offensive des Zentrums nach den revolutionären Ereignissen der Jahre 1905/06 an der Peripherie doch Früchte trug und die 1914 demonstrierte Loyalität begünstigte, ist offen. Bei allem Nationalbewusstsein, das die erste russische Revolution entfacht hatte – gerade auch in Konfrontation mit den deutschen Eliten der Ostseeprovinzen –, dürfte die verstärkte Re-

21 Im „Pävaleht“ vom 26.7.1914 (a. St.), S. 1, wurde unter der Überschrift „Ärev nädal“ [Erregte Woche] der Überzeugung Ausdruck verliehen, dass mit dem Anstieg des Kulturlevels eines Volkes die Bereitschaft der Menschen in den Krieg zu ziehen sinke. Außerdem wurde prognostiziert, dass der Krieg, selbst wenn er nur einen Monat dauerte, viel mehr Menschen in Mitleidenschaft ziehen werde als frühere Kriege, die bis zu 100 Jahre dauern konnten.

22 Vgl. Karjahärm, Rosenberg (Hrsg.), *Eesti ajalugu*. V (wie Anm. 1), S. 399.

23 Vgl. ebenda, S. 402; Seppo Zetterberg: *Eesti ajalugu* [Geschichte Estlands], Tallinn 2009, S. 374.

24 Vgl. Tõnu Tannberg: *Eesti ala Venemaa sõjaväesüsteemi integreerimise tagajärjed: kas „kahesaja-aastane rahuaeg“ või verekümnis impeeriumi altarile?* [Die Folgen der Integration des estnischen Gebiets in das Militärsystem Russlands: Eine „zweihundertjährige Friedenszeit“ oder ein Blutopfer auf dem Altar des Imperiums?], in: *Tuna* 13 (2010), H. 3, S. 52-67, hier S. 64; Sandra Niinepuu: *Kohutav sõda* [Der entsetzliche Krieg], in: *Diplomaatia* v. August 2012, Nr. 132, <http://www.diplomaatia.ee/artikkel/kohutav-soda> [letzter Zugriff: 31.8.2014].

25 Vgl. Tõnu Tannberg: „Tsaar kui kutsub oma lapsi...“. 1914. aasta mobilisatsioonidest Eesti- ja Liivimaaal [„Wenn der Zar seine Kinder ruft...“. Über die Mobilisationen in Est- und Livland 1914], in: Leino Prahtma, Helina Tamman (Hrsg.): *Rootsi suurriigist Vene impeeriumisse*. Artiklid, Tartu 1998, S. 193-212.

26 Vgl. Eglit, *Eesti sõdurite sõjakogemus* (wie Anm. 11), S. 55-57.

präsentation des Imperiums in den Ostseegouvernements nicht unbemerkt verpufft sein. So standen seit 1910 Denkmäler für Peter den Großen in Riga und Tallinn, die jeweils von den Lokalverwaltungen initiiert worden waren. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Tallinn seit 1904 in der Hand einer estnisch-russischen Koalition war und seit 1906 von estnischen Bürgermeistern geführt wurde (Voldemar Lender, 1906–1913; Jaan Poska, 1913–1917).²⁷ Somit trug die estnische Stadtverwaltung die Ergebenheitsbekundung an die Dynastie und das Imperium mit, freilich aus anderen geschichtspolitischen Erwägungen als die übrigen ethnischen Milieus der Stadt: Während die Russen in Peter in erster Linie den imperialen Eroberer der Ostseeküste sahen, war er für die Deutschen der Bewahrer ihrer Privilegien und Beschützer des Sonderstatus der Region. Aus estnischer Perspektive konnte gerade die deutsche Sicht nicht geteilt werden, befestigte doch dieser Sonderstatus die soziale Benachteiligung der Bevölkerungsmehrheit. Allerdings mochte das Prädikat „Europäisierer“, das manchen Deutschen ebenfalls sympathisch war, Peter in estnischen Augen durchaus denkmalwürdig erscheinen lassen.²⁸ Mit großen Feierlichkeiten, begleitet von ehrerbietigen, dankbaren Beiträgen in der Presse, wurde im Frühling 1913 auch in den Ostseeprovinzen das 300. Thronjubiläum der Romanovs begangen.²⁹

Diese Bekundungen zur imperialen Realität dürfen auch als Absichtserklärung gelesen werden, dass St. Petersburg keineswegs bereit war, die Ostseeprovinzen alsbald zu verlieren – nicht zuletzt aus strategischen Gründen: 1913 begannen die Bauarbeiten an der nach Peter dem Großen benannten Seefestung, welche den Zugang nach St. Petersburg über den Finnischen Meerbusen verteidigen sollte. Neben dem Ausbau der Baltischen Flotte, war diese Seefestung Beleg für die bedeutende strategische Position Estlands in den Militärplanungen des Imperiums.³⁰ Zudem war dieses verteidigungspolitische Projekt Grund für die erhöhte Präsenz von russischem Militär und russischen Arbeitern in Tallinn, was im Revolutionsjahr 1917 nicht folgenlos blieb.

Bei Kriegsbeginn lässt sich somit ein Ausgleich der Interessen zwischen dem Zentrum und der Mehrheitsbevölkerung an der baltischen Peripherie beobachten. Die Deputierten aus den Ostseeprovinzen machten jedoch in der Staatsduma zugleich deutlich, dass man

27 Vgl. Bradley D. Woodworth: *Civil Society and Nationality in the Multiethnic Russian Empire: Tallinn/Reval 1860–1914*, PhD Diss. Indiana University, Bloomington 2003, S. 234–240; Karsten Brüggemann, Ralph Tuchtenhagen: *Tallinn. Kleine Geschichte der Stadt*, Köln u.a. 2011, S. 198–200.

28 Vgl. Bradley D. Woodworth: *An Ambiguous Monument: Peter the Great's Return to Tallinn in 1910*, in: Rut Bjüttner [Ruth Büttner], Vera Dubina u.a. (Hrsg.): *Problemy nacional'noj identifikacii, kul'turnye i političeskie svjazi Rossii so stranami Baltijskogo regiona v XVIII–XX vekach / Russia and the Baltic States: Political Relations, National Identity and Social Thought in XVIII–XX Centuries*, Samara 2001, S. 205–219; überarbeitete estnische Version: *Mitmetähenduslik mälestusmärk: Peeter Suure naasmine Tallinna 1910. aastal* [Ein ambivalentes Denkmal: Die Rückkehr Peters des Großen nach Tallinn 1910], in: *Tuna* 13 (2010), H. 3, S. 82–91. Zum zeitgleich errichteten Denkmal für Peter den Großen in Riga und zu den dieses Projekt flankierenden, sehr ähnlichen geschichtspolitischen Diskursen dort siehe Ulrike von Hirschhausen: *Die Grenzen der Gemeinsamkeit. Deutsche, Letten, Russen und Juden in Riga 1860–1914*, Göttingen 2006, S. 328–340.

29 Vgl. Zetterberg, *Eesti ajalugu* (wie Anm. 23), S. 363; Graf, *Eesti rahvusriik* (wie Anm. 1), S. 71, 73; Fotos in: *Karjahärm, Ida ja lääne vahel* (wie Anm. 6), S. 174 f.

30 Vgl. *Karjahärm, Ida ja Lääne vahel* (wie Anm. 6), S. 183–192; *Karjahärm, Rosenberg* (Hrsg.), *Eesti ajalugu. V* (wie Anm. 1), S. 409.

bei allem (wohl nicht nur) zur Schau getragenen imperialen Patriotismus als russisches „Bollwerk“ gegen die Deutschen auch gewisse Verbesserungen erwarte: Autonomie, liberale Reformen und das Ende der deutschbaltischen Vorherrschaft.³¹ Noch im Dezember 1914 erklärte Päts, Estland bleibe schon wegen der breiten Entwicklungsmöglichkeiten als Küstengebiet des Imperiums ein Teil des russischen Staates. Für die Esten sei der Krieg gegen Deutschland jedoch ein „heiliger Krieg“.³² Für die Vertreter nationaler Ideen und Zukunftsvisionen – noch waren die Gouvernements Estland und Livland keineswegs nach ethnografischen Kriterien aufgeteilt – konnte es keinen Zweifel daran geben, dass im Falle eines deutschen Sieges und einer möglichen Annexion der Ostseeprovinzen die Aussicht auf eine breitere Autonomie weitaus geringer sein würde, als wenn man Teil des Russischen Reiches bliebe. Abgesehen von diesen taktischen Erwägungen der estnischen politischen Elite, die traditionell in der estnischen Historiografie hervorgehoben werden,³³ sollte als Erklärung für die Kriegsbegeisterung unter den Esten aber auch ein Faktor nicht übersehen werden, auf den der finnische Historiker Seppo Zetterberg hingewiesen hat: die Loyalität zum Zarenhaus.³⁴

So blieben viele Soldaten Liisi Eglit zufolge Russland gegenüber weitgehend loyal; eine Haltung, die, nach ihren Briefen zu schließen, gerade nach der Februarrevolution von 1917 noch gefestigt wurde, da nun jeder mit weitgehenden liberalen Reformen und einer Föderalisierung des Reiches rechnete. Allerdings erinnerten sich Soldaten, die in den Jahren der unabhängigen estnischen Republik ihre Memoiren veröffentlichten, kaum mit demselben Enthusiasmus an das Frühjahr der Hoffnungen infolge der Revolution in St. Petersburg.³⁵

Tatsächlich brachten schon die ersten Wochen nach der Abdankung des Zaren den Ostseeprovinzen eine entscheidende Veränderung: Der Tallinner Bürgermeister Jaan Poska wurde von der Provisorischen Regierung in Petrograd am 6. (19.) März 1917 zum Gouvernementskommissar für Estland bestellt und zog als erster Este in das Schloss auf dem Domberg ein. War dies schon ein bemerkenswerter symbolischer Schritt, der die Jahrhunderte währende Kooperation des imperialen Zentrums mit der deutschen Lokalelite beendete, so war für die spätere Etablierung eines Nationalstaats die territoriale Reform, die am 30. März (12. April) verabschiedet wurde, noch bedeutender: Von nun an wurden die estnisch besiedelten Gebiete, die zuvor zwischen den Gouvernements Estland und Livland aufgeteilt waren, in einer Verwaltungseinheit „Estland“ zusammengefasst. Die Wahl eines Landtags (estnisch *Maapäev* oder, nach der russischen Variante *zemskij sovet*, estnisch auch *maanõukogu*) stellte die Verwaltung des Gouvernements erstmals auf demokratische Grundlagen, auch wenn sich dieses Parlament zunächst nach zwar allgemeinem, aber indirektem Wahlrecht zusammensetzte. Diese stille nationale Revolution in Estland legte, auch angesichts der Verteidigungsanstrengungen der Esten in der Armee, ganz bewusst die regionale Verantwortung in die Hände der Bevölkerungsmehrheit.³⁶

31 Vgl. Karjahärm, *Ida ja Lääne vahel* (wie Anm. 6), S. 208.

32 Zit. nach Zetterberg, *Eesti ajalugu* (wie Anm. 23), S. 375.

33 So z.B. Karjahärm, *Ida ja Lääne vahel* (wie Anm. 6), S. 205.

34 Vgl. Zetterberg, *Eesti ajalugu* (wie Anm. 23), S. 375.

35 Vgl. Eglit, *Eesti sõdurite sõjakogemus* (wie Anm. 11), S. 90 f.

36 Zu den Verordnungen siehe *Velikaja Oktjabr'skaja Socialističeskaja revoljucija v Ėstonii*. Sbornik dokumentov i materialov [Die Große Sozialistische Oktoberrevolution in Estland. Dokumenten-

Indessen entwickelte sich auch in Tallinn eine „Doppelherrschaft“: Neben der Administration Poskas existierte ein Arbeiter- und Soldatensowjet, der sich Mitte Mai zur höchsten Autorität erklärte und dessen Macht vor allem auf den russischen Soldaten und Matrosen der Garnison beruhte. Auch im *Maapäev* saßen im Oktober unter den 62 Abgeordneten fünf Bolschewiki.³⁷ Nachdem Riga Anfang September von den Deutschen erobert worden war, wurden Evakuierungen der Fabriken angeordnet, was zu steigender Arbeitslosigkeit, Inflation und zunehmenden Unruhen führte. Der mehr und mehr bolschewisierte Sowjet bildete am 23. Oktober (5. November) nach Petrograder Vorbild ein Militärrevolutionäres Komitee unter Leitung von Viktor Kingissepp, das am 27. Oktober (9. November) aus Poskas Händen die Macht übernahm. Diese lag nun beim Vorsitzenden des Exekutivkomitees der estländischen Sowjets, Jaan Anvelt. Der *Maapäev* erklärte sich schließlich kurz vor seiner angekündigten Auflösung am 15. (28.) November seinerseits zum Träger der höchsten Autorität im Lande, um die Kontinuität des eigenen Machtanspruchs auch in der Illegalität zu bewahren.³⁸

Bei den im November 1917 abgehaltenen Wahlen zur Russischen Konstituante im Gouvernement Estland erhielten die Bolschewiki gut 40% der Stimmen, was in etwa ihren Ergebnissen in Moskau und Petrograd entsprach. Die Arbeitspartei, die estnischen Sozialdemokraten und der Demokratische Block erhielten jedoch gut 46%. Anvelt stand in der nationalen Frage ostentativ gegen alle anderen Parteien und sprach sich für eine Sowjetrepublik als autonomen Teil Sowjetrusslands aus. Bei den von den Bolschewiki durchgeführten Wahlen zur Estnischen Konstituante am 21./22. Januar (3./4. Februar) zeigte der Verlauf der Auszählung, dass diese keine Chance hatten, die parteiintern erhoffte 50%-Marke zu überwinden. Daher wurde die Wahl abgebrochen. Wie in Petrograd, wo die Russische Verfassunggebende Versammlung Anfang Januar aufgelöst worden war, waren die Bolschewiki nicht gewillt, eine Versammlung zuzulassen, die nicht den von ihnen definierten „Interessen der werktätigen Massen“ entsprach.³⁹

Nach der gewaltsamen Aktion gegen die Konstituanten in Petrograd und Tallinn lösten sich die Kräfte der estnischen Februarrevolution von den Bindungen an ein mögliches föde-

sammelband], Tallinn 1958, S.33, 65-67; zu den Ereignissen siehe Olavi Arens: *The Estonian Maapäev During 1917*, in: V. Stanley Vardys, Romuald J. Misiunas (Hrsg.): *The Baltic States in Peace and War 1917–1945*, University Park, PA 1978, S. 19-30; Karjahärm, Rosenberg (Hrsg.), *Eesti ajalugu. V* (wie Anm. 1), S. 411-416; Graf, *Ēstonija i Rossija* (wie Anm. 1), S. 39-64; zu Lettland siehe Diana Bleiere, Ilgvars Butulis u.a.: *Istorija Latvii. XX vek* [Geschichte Lettlands. 20. Jahrhundert], Riga 2005, S. 81-83.

37 Vgl. Toivo Raun: *Estonia and the Estonians*, Stanford 1991, S. 100; Olavi Arens: *Soviets in Estonia 1917/18*, in: Andrew Ezergailis, Gert von Pistohlkors (Hrsg.): *Die baltischen Provinzen Rußlands zwischen den Revolutionen von 1905 und 1917*, Köln 1982, S. 295-314, hier S. 297, 301; Arens, *The Estonian Maapäev* (wie Anm. 36), S. 22; Brüggemann, *Gründung* (wie Anm. 1), S. 55-57.

38 Vgl. Laaman, *Eesti iseseisvuse süüd* (wie Anm. 1), S. 153-167; Graf, *Ēstonija i Rossija* (wie Anm. 1), S. 63, 73-75; Arens, *The Estonian Maapäev* (wie Anm. 36), S. 29. Die Entscheidung über die Zukunft Estlands wurde an eine estnische Konstituante delegiert, es war noch keine Entscheidung für die Sezession von Russland.

39 Vgl. Graf, *Ēstonija i Rossija* (wie Anm. 1), S. 64-70, 81-99; Arens, *Soviets* (wie Anm. 37), S. 312 f.; Raun, *Estonia* (wie Anm. 37), S. 104; Velikaja Oktjabr'skaja Socialističeskaja revoljucija (wie Anm. 36), S. 299, 406; Oliver Radkey: *Russia Goes to the Polls. The Election to the All-Russian Constituent Assembly, 1917*, Ithaca, NY 1990, S. 35 f.

rales Russland, welches die Oktoberrevolution für obsolet erklärt hatte. Für den estnischen Raum wurde so der Primat der nationalen Revolution erklärt. Dies beinhaltete bereits das Versprechen einer sozialen Revolution, mussten doch die alten Verhältnisse gerade auf dem Lande umgekehrt werden, wenn sich eine nationale Exekutive behaupten wollte. In dem machtpolitischen Vakuum zwischen dem Abzug der Bolschewiki und dem Einmarsch der deutschen Armee infolge der abgebrochenen Verhandlungen in Brest erklärte das vom *Maapäev* im November bevollmächtigte „Estnische Rettungskomitee“ am 23./24. Februar 1918 die Unabhängigkeit Estlands und bildete eine Provisorische Regierung unter dem Vorsitz von Konstantin Päts. Dies war ein weitgehend symbolischer Schritt, der aber vor allem in Hinblick auf die in den Folgemonaten verstärkte diplomatische Aktivität in den europäischen Hauptstädten notwendig war.⁴⁰ Die deutsche Militärführung wollte von einer wie auch immer gearteten „Unabhängigkeit“ Estlands oder Lettlands nichts wissen, vielmehr lag die Bildung eines deutschen „Baltischen Herzogtums“ in der Luft. Allerdings wurden die Bolschewiki während der acht Monate währenden Besatzung aus dem estnischen Raum vertrieben. Damit konnten die nationalen Kräfte nach Ende der deutschen Okkupation einerseits behaupten, der Krieg werde von außen, aus dem Osten ins Land hineingetragen; andererseits wurden die ehemaligen Ostseeprovinzen attraktiv als Brückenkopf für eine antisowjetische Militäraktion der Siegermächte bzw. der antibolschewistischen „weißen“ Russen.⁴¹

Der estnische Unabhängigkeitskrieg, der Ende November 1918 mit einem Angriff der Roten Armee auf Narva begann und am 2. Februar 1920 mit dem Frieden von Tartu zwischen der mittlerweile demokratisch legitimierten estnischen Regierung und Sowjetrußland endete, ist an anderer Stelle ausführlich geschildert worden.⁴² Der Sieg des estnischen Nationalstaats über die in Form der Estnischen Arbeiterkommune (*Eesti Tööraha Kommune*) kurzfristig realisierte Sowjetherrschaft⁴³ benötigte ironischerweise den Einsatz der „weißen“ russischen Nordwest-Armee unter Führung General Nikolaj Judenitsch, die angetreten war, das „Eine und Unteilbare Russland“ in den Grenzen von 1914 zu verteidigen, und – mit estnischem Flankenschutz – im Oktober 1919 bis an die Tore Petrograds gelangte. Allerdings entledigten sich die Esten dieses Kampfgenossen wider Willen, nachdem er von der Roten Armee zurückgeschlagen worden war und sie die eigenen Grenzen im November/Dezember gegen die bolschewistischen Truppen hatten verteidigen können, indem sie auf ein Frie-

40 Vgl. Velikaja Oktjabr'skaja Socialističeskaja revoljucija (wie Anm. 36), S. 457-459; Dekrety Sovetskoi vlasti, t. 1, 25 oktjabrja 1917 g. – 16 marta 1918 g. [Dekrete der Sowjetmacht, Bd. 1, 25. Oktober 1917-16. März 1918], Moskva 1957, S. 162 f.; Arens, *The Estonian Maapäev* (wie Anm. 36), S. 30; Ago Pajur: Die Geburt des estnischen Unabhängigkeitsmanifests 1918, in: *Forschungen zur baltischen Geschichte* 1 (2006), S. 136-163; Karjahärm, Rosenberg (Hrsg.), *Eesti ajalugu. V* (wie Anm. 1), S. 427-436.

41 Vgl. Geoffrey Swain: *Russia's Civil War*, Stroud 2008, S. 26 f.; Olavi Arens: *The Estonian Question at Brest-Litovsk*, in: *Journal of Baltic Studies* 25 (1994), S. 305-330; Karjahärm, Rosenberg (Hrsg.), *Eesti ajalugu. V* (wie Anm. 1), S. 433-435.

42 Vgl. Brüggemann, *Gründung* (wie Anm. 1); ders.: *Defending National Sovereignty Against Two Russias: Estonia in the Russian Civil War, 1918–1920*, in: *Journal of Baltic Studies* 34 (2003), S. 22-51.

43 Vgl. Karsten Brüggemann: „Foreign Rule“ During the Estonian War of Independence 1918–1920: The Bolshevik Experiment of the „Estonian Worker's Commune“, in: *Journal of Baltic Studies* 37 (2006), S. 210-226.

densangebot aus Moskau eingingen. Mit der gegenseitigen diplomatischen Anerkennung war schließlich beiden jungen Staaten gedient. Der Kreml konnte zudem froh sein, an einer Front des Bürgerkriegs Ruhe zu haben und sich für die nächsten Jahre Estlands als Brücke für seine Beziehungen mit den Siegermächten zu bedienen. Dies machte sich vor allem im Wirtschaftsverkehr (bzw. im Hinblick auf die Möglichkeit, über Estland das russische Gold zu waschen) bemerkbar.⁴⁴ So war Estland für Sowjetrußland womöglich bei weitem wertvoller, als wenn die Rote Armee bis Tallinn vorgedrungen wäre.

Dass die estnische Konstituante just in den Tagen des vermeintlichen Triumphs der Nordwest-Armee vor Petrograd im Oktober 1919 eine radikale, damals als „bolschewistisch“ attackierte Landreform verabschiedete, die den Großgrundbesitz zugunsten kleiner Höfe abschaffte,⁴⁵ war der entscheidende Reformschritt, um den Nationalstaat auch politisch in der Bevölkerung zu verankern. Insgesamt ist sich die Forschung einig, dass durch die Umverteilung des Landes eine dem Staat gegenüber grundsätzlich loyale Kleinbesitzerschicht geschaffen wurde, auch wenn der wirtschaftliche Erfolg sich erst langfristig einstellte.⁴⁶

Für die estnische Seite war die Verteidigung der Eigenstaatlichkeit nicht allein im Rückblick eine Art Feuertaufe. Einem Staat, auf dessen längerfristige Existenz im November 1918 nicht unbedingt zu hoffen war, zumal Kleinstaaten damals tendenziell als wenig lebensfähig galten, gelang es nicht nur, seine Grenzen zu verteidigen, sondern auch im Laufe der Kriegsmomente einen funktionierenden demokratischen Staatsaufbau voranzutreiben. Aus dem Elitenprojekt, als das der Nationalstaat „Estland“ im Herbst 1918 noch erscheinen musste, als die Bereitschaft der Bevölkerung zur Verteidigung der Provisorischen Regierung noch gering war, wurde eine mehrheitsfähige Option. Genau dieser Prozess der zunehmenden Identifikation der estnischen Bevölkerung mit dem Nationalstaatsprojekt ist noch nicht weiter untersucht worden, da die nationale Historiografie, wie bereits angedeutet, wenigstens zum Teil von einer Art primordialen ethnischen Solidarität ausgeht. Dabei darf die mentale Bedeutung des militärischen Sieges über die Baltische Landeswehr an der Südfront des Unabhängigkeitskrieges im Juni 1919 für den Glauben an die Überlebensfähigkeit der Republik nicht unterschätzt werden:⁴⁷ Mit den „baltischen Baronen“ diejenigen besiegt zu haben, denen die Verantwortung für das „Joch der siebenhundert Jahre“ zugewiesen

44 Vgl. Jaak Valge: Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Das Gold der Bolschewiki in Estland 1920–1922 und die Folgen, in: Olaf Mertelsmann (Hrsg.): Estland und Russland. Aspekte der Beziehungen beider Länder, Hamburg 2005, S. 157-192; ders., Lahtirakendamine (wie Anm. 5), S. 149-179; Maie Pihlamägi: Väikeriik maailmaturul. Eesti väliskaubandus 1918–1940 [Ein Kleinstaat auf dem Weltmarkt. Der estnische Außenhandel 1918–1940], Tallinn 2004, S. 311-313.

45 Vgl. Tiit Rosenberg: Agrarfrage und Agrarreform in Estland 1919. Ursachen und Folgen, in: Eberhard Demm, Roger Noël u.a. (Hrsg.): The Independence of the Baltic States: Origins, Causes, and Consequences. A Comparison of the Crucial Years 1918–1919 and 1990–1991, Chicago, IL 1996, S. 87-95; Heidi Lepplaan: „Mein Haus, mein Land, mein Erb und Eigen“: Deutsche Reaktionen auf das estnische Agrargesetz 1919, in: Forschungen zur baltischen Geschichte 7 (2012), S. 141-167.

46 Vgl. Rosenberg, Agrarfrage (wie Anm. 45), S. 91-93; Pajur, Tannberg (Hrsg.), Eesti ajalugu, VI (wie Anm. 1), S. 59, 79; siehe auch Anu Mai Kõll: Peasants on the World Market. Agricultural Experience of Independent Estonia 1919–1939, Stockholm 1994; Rein Taagepera: Inequality Indices for Baltic Farm Size Distribution, 1929–1940, in: Journal of Baltic Studies 3 (1972), S. 26-34, hier S. 26-28.

47 Vgl. Pajur, Geburt (wie Anm. 3); Zellis, Schlacht (wie Anm. 4).

werden konnte, darf als emotionaler Gründungsakt Estlands bezeichnet werden. Der Sieg über die „Barone“ gab dem Patriotismus einen ungeahnten Aufschwung und dem estnischen Nationalismus der 1930er Jahre einen willkommenen geschichtspolitischen Anker zur symbolischen Überhöhung der eigenen Nation.⁴⁸ Dass die Haltung zur Idee eines estnischen Nationalstaats noch Ende 1918, als die Option auf eine sozialistische Zukunft noch nicht diskreditiert war,⁴⁹ als recht fragil bezeichnet werden muss, darf bei der Analyse der für diesen Beitrag ausgewählten Texte nicht übersehen werden.

Die Autorinnen der Erinnerungen

Im Folgenden geht es um die Erinnerungen von drei Frauen, deren Auswahl nach Sichtung von einem knappen Dutzend weiblicher Autobiografien erfolgte, wobei zwei Kriterien wesentlich waren: 1) Sie mussten verwertbare Schilderungen für die Fragestellung enthalten; 2) Alter und Tätigkeit der Autorinnen sollten möglichst variieren. Die meisten Erinnerungen stammen, wie bereits angedeutet, von Schauspielerinnen und Tänzerinnen; von ihnen erfahren wir recht anschaulich, wie mit Ausbruch des Weltkriegs Reisen zu Auftritten auf dem Lande immer schwieriger wurden, es immer häufiger Schlangen vor den Läden gab und das Publikum sich vom ernstesten Künstlertheater abwandte.⁵⁰ Die Mobilisierung der Gesellschaft für die Front, die Revolution oder den Nationalstaat wird kaum thematisiert, schon gar nicht in solchen Erinnerungen, die in der Sowjetzeit erschienen.

Die älteste der Protagonistinnen ist Mari Raamot (geb. Tamm, *1872, Kreis Viljandi, †1966, New York), deren Erinnerungen an die Revolutionsjahre 1937 in Estland erschienen.⁵¹ Geboren in die Familie eines selbstständigen Hofbesitzers, studierte sie Hauswirtschaft in Königsberg, Kiel und Leipzig und arbeitete als Lehrerin in Petersburg und Tula. Mit ihrem Ehemann Jaan Raamot (1873–1927), einem Landwirtschaftsexperten, der Mitglied der IV. Staatsduma und später Minister der estnischen Provisorischen Regierung war, leitete sie die bis 1918 existierende erste Land- und Hauswirtschaftsschule Estlands.⁵² Von der deutschen Besatzungsmacht verhaftet, wurde sie eine der führenden Figuren der estnischen Frauenorganisation *naiskodukaitse* (Frauenheimatschutz), die nach dem Vorbild der finnischen Lotta Svärd freiwillig Aufgaben in der Landesverteidigung übernahm, und war

48 Vgl. Brüggemann, *Celebrating Final Victory* (wie Anm. 2).

49 Vgl. Brüggemann, „Foreign Rule“ (wie Anm. 43).

50 Siehe z.B. die in der Sowjetzeit erschienenen Erinnerungen der vor allem durch ihr Engagement am Vanemuine-Theater in Tartu bekannt gewordenen Schauspielerin Mari Möldre (1890–1974): *Eesriie avaneb* [Der Vorhang geht auf], Tallinn 2010 (Original Tallinn 1963), S. 106 f.

51 Vgl. Mari Raamot: *Minu mälestused: kodutarest okupatsiooni vanglani* [Meine Erinnerungen: Vom Heimathof bis zum Okkupationsgefängnis], Tartu 1937; eine weitere Auflage, die kurz vor Raamots Tod erschien, enthielt einen zweiten Teil mit der Fortsetzung ihrer Lebensgeschichte ab 1918. Dies.: *Minu mälestused* [Meine Erinnerungen], [New York] 1962. In diesem Beitrag wird nach der jüngsten Ausgabe zitiert, dies.: *Minu mälestused I-II* [Meine Erinnerungen I-II], Tallinn 2010.

52 Vgl. Sirje Tamul: Die ersten Handarbeits- und Haushaltungsschulen im estnischen Mädchenschulwesen (19. Jahrhundert bis 1917), in: Anja Wilhelmi (Hrsg.): *Bildungskonzepte und Bildungsinstitutionen in Nordosteuropa (19. Jahrhundert)*, Wiesbaden 2011, S. 339-364, hier S. 360-364.

an führender Position im Roten Kreuz aktiv. 1944 floh sie nach Deutschland und von dort aus in die USA.⁵³

Marta Sillaots (Pseudonym; geb. Marta Adolfine Reichenbach, verh. Gerland, estifiziert Rannat, *1887, Rakke, †1969, Tallinn) war Pädagogin, Journalistin, Übersetzerin und seit den späten 1920er Jahren freie Schriftstellerin. Sie feierte vor allem mit ihren Kinderbüchern um „Trips, Traps und Trull“ seit 1935 große Erfolge und behandelte in ihren Novellen und Romanen vor allem Frauenschicksale. Neben ihren gut 60 Übersetzungen aus dem Englischen (Charles Dickens), Deutschen (Thomas Mann), Französischen (Gustave Flaubert, Guy de Maupassant) und Russischen (Fedor Dostoevskij, Lev Tolstoj, Ivan Turgenev) war sie auch literaturwissenschaftlich tätig und verfasste Essays zu bekannten Vertretern der estnischen Literatur.⁵⁴ Ihre Erinnerungen erschienen 1939.⁵⁵ Als Tochter des Postbeamten Hindrik Reichenbach hatte sie eine gute Ausbildung am renommierten Nikolaj-Gymnasium in Tallinn genossen und begann schon vor dem Ersten Weltkrieg ihre Karriere als Journalistin und Schriftstellerin. Unter der Sowjetherrschaft fiel sie in Ungnade und wurde 1950 nach Sverdlovsk verbannt. Unter Nikita Chruščev durfte sie 1955 nach Estland zurückkehren.⁵⁶

Die dritte Autorin wiederum, Alice Kuperjanov (geb. Johanson, *1894, Nõo, Kreis Tartu, †1942, Sverdlovsk), ist mehr noch als Mari Raamot durch ihren Mann bekannt geworden. Leutnant Julius Kuperjanov (1894–1919) war 1917 stellvertretender Milizchef in Tartu, aktiv im nationalen Untergrund unter bolschewistischer Herrschaft und Gründer der ersten Partisaneneinheit im Freiheitskrieg. Er fiel im Januar 1919 und gilt als einer der estnischen Helden des Kriegs. Ihren Teil zu dieser Heldenverehrung beigetragen haben auch die Erinnerungen seiner Frau Alice, die 1937 erschienen.⁵⁷ Alice stammte aus einer Bauernfamilie, schloss ein Mädchengymnasium ab und fand Arbeit als Buchhalterin in St. Petersburg. Mit Julius vermählte sie sich am Tag der Ausrufung der estnischen Republik, dem 24. Februar 1918. Später war sie wie Raamot im *naiskodukaitse* aktiv. Wahrscheinlich wurde Alice Kuperjanov wegen ihres Namens noch im Juni 1940 vom NKVD verhaftet.⁵⁸ Am 17. Juli 1942 wurde sie in Sverdlovsk erschossen.⁵⁹

53 Vgl. die Erinnerungen des Sohnes von Jaan und Mari Raamot: Ilmar Raamot: Mälestused [Erinnerungen], Tallinn 2013 (Original in zwei Teilen erschienen, Stockholm 1975, 1991).

54 Ohne auf die Kinderliteratur näher einzugehen Cornelius Hasselblatt: Geschichte der estnischen Literatur. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Berlin u.a. 2006, S. 490 f.

55 Vgl. Marta Sillaots: Sealtpoolit künniseid. Tagasivaade [Von der anderen Seite der Schwellen. Rückblick], Tartu 1939; hier zitiert nach der gleichnamigen Ausgabe Tallinn 2009 (erschieden in der Reihe Loomingu raamatukogu [Looming-Bibliothek] 2009/31-34).

56 Vgl. Anu Saluäär: Marta Sillaots 1887–1969, in: Looming (1987), H. 5, S. 672-681.

57 Vgl. Alice Kuperjanov: Julius Kuperjanovi kaaslasena Saksa okupatsioonist Paju lahinguni [Als Gefährtin von Julius Kuperjanov von der deutschen Okkupation bis zur Schlacht von Paju], Tartu 1937; hier zit. nach der gleichnamigen Ausgabe Tallinn 2008.

58 Mari Raamot war Augenzeugin der Deportation von Alice Kuperjanov. Am Bahnhof soll diese vorübergehenden Bekannten zugerufen haben: „Kämpft weiter, Frauen Estlands, bis die Freiheit kommt“. Raamot, Minu mälestused (wie Anm. 51), S. 278.

59 Vgl. Pekka Erelt: Kuperjanovi kartmatu naine Alice, in: Eesti Ekspress v. 21. Februar 2009 (einsehbar unter <http://ekspress.delfi.ee/news/paevauudised/kuperjanovi-kartmatu-naine-alice.d?id=27686081> [letzter Zugriff: 31.8.2014]).

Raamot, Sillaots und Kuperjanov erinnern sich an die Zeit von Krieg und Revolution

So unterschiedlich sich der Lebensweg der drei Autorinnen auch gestaltete, so sehr drücken ihre Erinnerungen eine grundsätzliche politische Haltung aus, die nach einem Blick auf das Erscheinungsdatum der jeweiligen Texte zur Hochzeit des autoritär regierenden Konstantin Päts auch nicht weiter verwundert: Der estnische Nationalstaat wird gleichsam als etwas Natürliches empfunden, für dessen Errichtung bzw. Verteidigung man bedingungslos einsteht. Die erfolgreiche Etablierung dieses Staates drückte auch dem privaten Rückblick ihren Stempel auf. Vor allem Kuperjanov und Raamot lassen uns immer wieder ihre Verachtung für diejenigen Landsleute spüren, die etwa im Februar 1918 den Deutschen zujubelten – diese „rückgratlosen Wesen“ schimpft sie die eine,⁶⁰ „Gott möge ihnen verzeihen“ ruft ihnen die andere nach.⁶¹ Auch diejenigen Esten, die sich im Dezember 1918 für die kommunistische Seite entschieden, kommen im Rückblick nicht besser davon: Der „kommunistische Bazillus“ habe das Volk und die Soldaten angesteckt, erinnerte sich Kuperjanov, denn allzu viele hätten sich auf das „kommunistische Paradies“ gefreut, um es den *buržui* einmal zu zeigen.⁶² Zu den negativen Helden von Kuperjanovs Erzählung zählen auch estnische Kaufleute, die aus schnöden Profitinteressen estnischen Offizieren während der deutschen Besatzungszeit Unterschlupf verweigerten. Nicht einmal die eigenen politischen Führer bleiben verschont: Viele von ihnen hätten Ende 1918 nicht stark genug an die eigene Sache geglaubt, schrieb die Kriegerwitwe.⁶³

Somit wird in diesen persönlichen Narrativen deutlich, dass es von 1917 bis 1919 Esten gab, die sich einen Nationalstaat entweder gar nicht vorstellen konnten oder eine ganz andere Zukunftsvision hatten. Damit wird angesprochen, was die estnische Historiografie nicht nur in den 1930er Jahren, sondern im Grunde bis heute nicht diskutiert: Der Freiheitskrieg war in mancher Hinsicht ein Bürgerkrieg.⁶⁴ Zumindest bis in den Winter 1918/19 hinein, als die Rote Armee Anfang Januar Riga eroberte und nur gut 30 km vor Tallinn stand, war die Aussicht auf einen Nationalstaat tatsächlich recht gering. Es ist schwer zu sagen, inwieweit der „Traum“ eines eigenen estnischen Staates in der Bevölkerung bereits 1918 Fuß gefasst hatte, wie sehr sich die mentale Identifikation mit der Nation und dem Selbstbestimmungsrecht unter den Esten verbreitet hatte. Bei dieser Frage helfen Erinnerungen aus den 1930er Jahren freilich auch nicht weiter.

Tatsächlich loben sowohl die nationalpolitische Aktivistin Raamot als auch die Kriegerwitwe Kuperjanov vor allem ihre Eltern und Lehrer dafür, sie zu Patriotinnen erzogen zu haben. Selbst wenn die Unterrichtssprachen Deutsch bzw. Russisch waren, sei der Geist in den Schulen stets estnisch geblieben.⁶⁵ Auch Sillaots bestätigt, dass trotz der offiziell

60 Raamot, *Minu mälestused* (wie Anm. 51), S. 129.

61 Kuperjanov, *Julius Kuperjanovi kaaslasena* (wie Anm. 57), S. 10.

62 Ebenda, S. 42, 44 f. Dieser politische Konflikt zwischen den Esten wird am Beispiel eines Bruderpaars auch in einem der bekanntesten Romane der Zwischenkriegszeit durchgespielt, der 2002 verfilmt wurde: Albert Kivikas: *Nimed marmortahvilil* [Namen auf der Marmortafel], Tartu 1936. Vgl. *Hasselblatt, Geschichte* (wie Anm. 54), S. 488 f.

63 Vgl. Kuperjanov, *Julius Kuperjanovi kaaslasena* (wie Anm. 57), S. 8, 40.

64 Vgl. Brüggemann, *Gründung* (wie Anm. 1), S. 208 f.

65 Vgl. Raamot, *Minu mälestused* (wie Anm. 51), S. 34–39; Kuperjanov, *Julius Kuperjanovi kaaslasena* (wie Anm. 57), S. 10 f. Helmi Mäelo (1898–1978), die Mitbegründerin des estnischen

gültigen russischen Unterrichtssprache Deutsch und Estnisch dominierten.⁶⁶ Zugleich aber bricht die Schriftstellerin Sillaots mit dem klar konturierten Schema der anderen beiden Autorinnen und gängigen ethnischen Stereotypen, wenn sie ohne Wertung, beinahe wie von einer Kuriosität von einer Estin erzählt, die schlechtes Deutsch für schöner als gutes Estnisch hielt – was ihre Mutter wiederum reichlich lächerlich fand –, und von einem russischen Postbeamten, der noch zur „bittersten Russifizierungszeit“ gegen alle Bestimmungen liebend gern Estnisch gesprochen habe.⁶⁷ Viel deutlicher als den anderen beiden Autorinnen geht es Sillaots zudem um ihre eigene Entwicklung im multikulturellen Tallinn Anfang des 20. Jahrhunderts. Niemand habe ihr in der Höheren Töcherschule verboten, Estnisch zu sprechen, doch sei ihre Umgebung überwiegend deutschsprachig gewesen, sodass sie sich recht schnell angepasst habe. Ihr zufolge habe sie die Nationalitätenfrage in der Schule nicht weiter behelligt, niemand habe irgendetwas Schlechtes über die Esten erzählt. Auch in der Tallinner Öffentlichkeit habe es das nicht gegeben – die Gebildeten sprachen Deutsch, und wer es nicht konnte, der ging genau deshalb zur Schule, um Fremdsprachen zu erlernen.⁶⁸

Vor allem Raamot tritt uns in ihrer Lebensgeschichte von Beginn an als bewusste Estin entgegen. Spätestens seit ihrer Beschäftigung als Hausmädchen in St. Petersburg weiß sie, wo ihr Weg liegt: Diejenigen ihrer Landsfrauen, die in der Hauptstadt des Russländischen Reiches Ehen mit Nicht-Esten eingingen, nennt sie abschlägig „unpatriotisch“.⁶⁹ Einen Entwicklungsroman liefert Raamot im Gegensatz zu Sillaots nicht. Kuperjanov wiederum schildert sich in ihrem Buch vor allem als treue Kampfgenossin ihres Mannes. Damit entsprechen ihre Schilderungen noch am ehesten der traditionellen Vorstellung von Frauen im Krieg: Sie war bereits während der ersten Periode der bolschewistischen Herrschaft Ende 1917 bzw. Anfang 1918 die große Stütze ihres – damals noch – Verlobten Julius. Für den nationalen Untergrund übernahm sie Botengänge und stellte ihr Zimmer für geheime Zusammenkünfte und als Kontaktstelle zur Verfügung. Zudem kümmerte sie sich um Hilfsmittel für die Tarnung: Hinter dem Ofen hielt sie falsche Bärte und Perücken zur Maskierung versteckt.⁷⁰ Als junge Frau sei sie damals niemandem aufgefallen – ein in ihren Augen wesentlicher Vorteil für weibliche Untergrundaktivitäten. So schildert sie die Geschichte der 17-jährigen Salme Vaino, die schon 1917 alle bolschewistischen Versammlungen in Tartu besucht habe, um Kuperjanov zu informieren. Männer hätten Frauen damals einfach nicht beachtet.⁷¹

Raamots Erfahrungen hingegen konnten unterschiedlicher nicht sein. 15 Jahre älter als Kuperjanov, hatte sie schon während der ersten russischen Revolution von 1905 immer

Frauenabstinenzvereins und Journalistin u.a. für „Eesti naine“ (Estnische Frau), erinnerte sich daran, dass es bis zur Revolution nicht leicht gewesen sei, „Este zu sein“. Aber auch ihre Schule habe sie darin bestärkt, die Muttersprache zu gebrauchen, selbst wenn es damals als „feiner und gebildeter“ gegolten habe, sich z.B. des Deutschen zu bedienen. Doch erinnere sie sich an eine Situation, in der sie es am Bahnhofschalter trotz Gewissensbissen nicht über sich gebracht habe, Estnisch anstelle der im Umgang mit Offiziellen vorgeschriebenen Staatssprache Russisch zu benutzen. Helmi Mäelo: *Elutegevuses. Mälestusi* [Im aktiven Leben. Erinnerungen], Lund 1961, S. 12.

66 Vgl. Sillaots, *Sealpoolt künniseid* (wie Anm. 55), S. 54-56.

67 Ebenda, S. 27.

68 Vgl. Sillaots, *Sealpoolt künniseid* (wie Anm. 55), S. 30 f.

69 Raamot, *Minu mälestused* (wie Anm. 51), S. 47.

70 Vgl. Kuperjanov, *Julius Kuperjanovi kaaslasena* (wie Anm. 57), S. 8 f.

71 Vgl. ebenda, S. 33 f.

wieder persönlich bei Generälen und Gouverneuren vorstellig werden müssen, um ihren als Revolutionär verhafteten Ehemann Jaan vor der Todesstrafe zu retten.⁷² Als spätere Schulleiterin war sie jedoch weitaus mehr als nur Gefährtin. So war sie im Herbst 1917 dabei, als der im Laufe des Jahres gewählte *Maapäev* sich nach der bolschewistischen Machtübernahme zum höchsten Machträger im Lande ernannte.⁷³ Wie die junge Alice wiederum verklärt auch sie den Untergrundkampf gegen die Bolschewiki Ende 1917 zu einer „schönen und erinnerungswürdigen“ Zeit, als ihrem Mann die Finanzen des Untergrunds überantwortet waren und noch breites „Vertrauen [...] in die Ehrlichkeit der Akteure“ geherrscht habe.⁷⁴ Und auch ihre Wohnung wurde zum Schauplatz allerdings wesentlich bedeutenderer Ereignisse: Im November 1918 fanden die ersten Sitzungen der estnischen Provisorischen Regierung bei Raamots statt; zudem dienten ihre Räume während des gesamten Freiheitskriegs als städtisches Quartier für den Oberkommandierenden der estnischen Streitkräfte Johan Laidoner und seinen Stabschef Jaan Soots.⁷⁵

Während Raamot im Rückblick mit „unpatriotischen“ Esten hart ins Gericht geht, zeigt Kuperjanov auch Verständnis für z.B. diejenigen Landsleute, die im Dezember 1918 nicht vor der heranrückenden Roten Armee aus Tartu flohen. Diese passive Haltung erklärte sie mit dem Hinweis, man sei damals ja davon ausgegangen, dass die „Russen“ wohl in wenigen Tagen durch Estland hindurch marschieren würden, ohne auf nennenswerten Widerstand zu stoßen. Die Bevölkerung sei es einfach seit Jahrhunderten gewohnt gewesen, dass Fremde herrschten;⁷⁶ offenbar konnten sich nur wenige eine Zukunft ohne Bindung an Russland vorstellen. Während Kuperjanov hier erneut auf den Umstand verweist, dass die Vision eines Nationalstaats bei weitem nicht überall in der estnischen Gesellschaft verwurzelt gewesen sei – und Sillaots konstatiert, dass die Zahl derjenigen, die „noch an ihren Staat glaubten“, immer kleiner wurde –,⁷⁷ suggeriert Raamot, sie habe bereits 1905 an nichts anderes geglaubt und zeigt kein Verständnis für abweichende Verhaltensweisen. Ihre eigene unerschütterlich patriotische Gesinnung kontrastiert sie gern mit negativen Beispielen, wie z.B. einem estnischen Offizier der Zarenarmee, der sich 1905 weigerte, mit ihr Estnisch zu sprechen,⁷⁸ oder einem gewissen „Heinmann“ aus Virumaa (Wierland), der 1918 für die Deutschen herumschnüffelte.⁷⁹ Nichts als Häme hat sie schließlich für die „Wacholderdeutschen“ übrig, womit sie in erster Linie Estinnen meint, die alles Deutsche dem Estnischen vorzogen.⁸⁰ Russische und deutsche Amtsträger wiederum waren ihrer Schilderung nach nicht nur arrogant den Esten gegenüber, sondern auch im höchsten Maße korrupt. Als Vertreter der alten Mächte machten sie sich in Raamots Augen im höchsten Maße lächerlich.⁸¹ Somit spricht aus diesen Erinnerungen die Stimme der historischen Siegerin, die alles für

72 Vgl. Raamot, *Minu mälestused* (wie Anm. 51), S. 67-100.

73 Vgl. ebenda, S. 122.

74 Ebenda, S. 124.

75 Vgl. ebenda, S. 173, 182.

76 Kuperjanov, *Julius Kuperjanovi kaaslasena* (wie Anm. 57), S. 43.

77 Vgl. Sillaots, *Sealtpoolt künniseid* (wie Anm. 55), S. 145.

78 Vgl. Raamot, *Minu mälestused* (wie Anm. 51), S. 68.

79 Ebenda, S. 142, 144-146. Siehe zu Heinmann auch Anm. 82.

80 Raamot, *Minu mälestused* (wie Anm. 51), S. 129, 150 f.

81 Ein deutscher Offizier, bei dem sie 1918 wegen der Verhaftung ihres Mannes vorspricht, fuchtelt hinter seinem Schreibtisch wild mit einer Pistole herum und beschimpft die Esten „schamlos“, und ein weiterer „hasserfüllter Deutscher“ belehrt sie in Tallinn darüber, dass die Esten den Deutschen

die Errichtung des Nationalstaates tat und die spätestens seit ihrer Schulzeit eine bewusste Patriotin war. Dabei bleibt ihr Mann Jaan zumindest in der hier interessierenden Phase eigentümlich passiv, schon weil Mari ihn 1905 (sowie 1918 ihren gemeinsamen Sohn Ilmar) aus brenzligen Situationen retten muss und selbst gefangen genommen wird.

Sillaots hat einen völlig anderen Fokus. Sie folgte keiner politischen Agenda, und hatte dies als erfolgreiche Schriftstellerin der 1930er Jahre wohl auch nicht nötig. Dafür beschreibt sie ihren Alltag im Tartuer und später im Tallinner Postdienst. Ihre Erinnerungen sind allein schon deshalb im Rahmen dieses Aufsatzes erwähnenswert, weil sie ein Bild von Estland im Ersten Weltkrieg vermitteln, das Raamot nahezu ausblendet,⁸² da sie den Schwerpunkt auf Revolution und Freiheitskrieg legt, für die der Krieg nur eine Art Overture gewesen sei. Wie viele europäische Zeitgenossen beschreibt Sillaots das erste Halbjahr 1914 im Rückblick als trügerische Idylle, in die der Krieg wie ein Blitz aus heiterem Himmel eingeschlagen sei. Zucker, Petroleum und Salz seien schon bald aus den Regalen verschwunden⁸³ und Hamsterkäufe hätten die Versorgung lahmgelegt, aber man sei sich sicher gewesen, dass nach drei Wochen alles vorbei sein werde.⁸⁴ Hier wird deutlich, welche Veränderungen der Krieg für die Zivilbevölkerung weitab der Frontregionen mit sich brachte. Sillaots beschreibt auch das verschärfte Grenzregime, das mit Kriegsbeginn eingeführt worden war. Ein, wie sie meint, ohne Hintersinn unternommener Ausflug auf die Insel Vormsi (Worms) im Sommer 1915 endete damit, als vermeintliche Spionin beinahe verhaftet worden zu sein. Weitere Komplikationen konnten nur vermieden werden, weil eine ihrer Reisegefährtinnen die Tochter eines bekannten Großkaufmanns aus Haapsalu (Hapsal) war, die der Inselpolizist nicht zu verhaften wagte.⁸⁵ Mit dem gleichzeitigen Vorrücken der deutschen Front an die Düna habe sich vor allem Tartu komplett verändert, berichtet sie weiter, aber erneut mit einer eher untypischen Note. Sie schildert zwar auch die Nöte und Probleme der Flüchtlinge, die wiederum dazu geführt hätten, dass man in Tartu dem Krieg nicht mit derselben „philosophischen Gleichgültigkeit“ wie in Tallinn begegnen hätte können. Darüber hinaus berichtet sie mit unverhohlener Belustigung auch von dem Gewinn, den die livländischen Flüchtlinge für das verschlafene Universitätsstädtchen mit sich gebracht hätten: Gerade die Rigenser hätten Tartu ein richtiges Großstadtflair verliehen, was

gefälligst dankbar zu sein hätten, schließlich hätten diese sie vor den Bolschewiki gerettet und ihnen die Kultur gebracht. Vgl. ebenda, S. 144, 153.

82 Vgl. ebenda, S. 146. Der Erste Weltkrieg wird bei ihr erst erwähnt, als sie 1918 den Spitzel Heinmann fragt, wie er zu seiner für einen „gebildeten estnischen jungen Mann“ erniedrigenden Beschäftigung gekommen sei; er erklärt dies mit seiner deutschen Kriegsgefangenschaft, aus der ihn nur die Bereitschaft zur Kollaboration herausgeholfen habe. Nun sei es ihm peinlich. Raamot lässt diese Geschichte jedoch unkommentiert.

83 Vgl. Sillaots, *Sealtpoolt künniseid* (wie Anm. 55), S. 100. Über Lebensmittelknappheit wird auch aus der Zeit der deutschen Okkupation berichtet: Mari Raamot betonte, dass sogar Kartoffeln knapp wurden, was für sie mit den Requisitionen der kaiserlichen Truppen in Verbindung stand. Raamot, *Minu mälestused* (wie Anm. 51), S. 136, 139. Siehe auch Sillaots, *Sealtpoolt künniseid* (wie Anm. 55), S. 139, die von Hunger schreibt; man habe nur Wasser gehabt. Die Deutschen hätten Estland ausgeplündert.

84 Vgl. Sillaots, *Sealtpoolt künniseid* (wie Anm. 55), S. 94.

85 Vgl. ebenda, S. 98 f. Vermutlich hätte Raamot ihre Schadenfreude an diesem Vertreter des alten Regimes ausgelassen; bei Sillaots ist der Mann eher ein Opfer der Umstände, der zwischen Pflichterfüllung und standesgemäßer Ehrerbietung nicht mehr ein noch aus wusste.

sie unter anderem mit den „chic gekleideten Letten“ illustrierte, die nun das Publikum im Theater gestellt hätten. All das erinnerte sie an einen immer währenden Karneval, während sie zugleich aus ihrem Fenster immer öfter Trauerzüge für gefallene Soldaten miterleben musste.⁸⁶

Vor allem aber verdanken wir Sillaots eindruckliche Schilderungen der Aufbruchsstimmung, die in Tallinn nach der Februarrevolution im Frühjahr 1917 herrschte, wohin sie Ende 1916 versetzt worden war. An jeder Straßenecke hätten enthusiastische Menschen politische Meetings durchgeführt, wobei die Russen die Esten damals mit ihrer Redefreudigkeit angesteckt hätten. Gab es Meinungsverschiedenheiten, sei der rhetorisch Flinkere auf eine Treppenstufe gesprungen, hätte sich an einem Laternenpfosten hochgezogen oder sei auf einen Lastwagen gestiegen – „und das Meeting war im Gange, die Zuhörer sammelten sich in Trauben um den Redner, man schrie ‚richtig!‘ und ‚hurra!‘, rief dazwischen ‚nieder!‘ und freute sich bis zur Besoffenheit an der ‚Freiheit‘“.⁸⁷ Allerdings lässt sie nicht unerwähnt, dass Frauen auf dem Nachhauseweg von der Nachtschicht vor allem von den Offizieren der Garnison Gefahr gedroht habe.⁸⁸ Der Kontrollverlust, der offensichtlich mit der neuen „Freiheit“ einherging, hatte eben auch seine schlechten Seiten.

Die Haltung der estnischen Postbeamten habe sich erst in dem Moment spürbar gewandelt, als im April mit Jaan Poska erstmals ein Este als Kommissar der Provisorischen Regierung in den Gouverneurspalast auf dem Domberg einzog. Auch bei der Post seien sie zuvor in erster Linie loyale Staatsbeamte gewesen und erst dann Esten. Nun aber tauchten neben zahlreichen roten Bändchen am Arm, die als Symbol der Februarrevolution galten,⁸⁹ auch erste blau-weiß-schwarze auf, d.h. die Farben der estnischen Trikolore. Den Sowjets gegenüber hätten sich alle Beamten mehr oder weniger herablassend gezeigt, wie es typisch für den russischen Staatsbediensteten in seinem Verhältnis zu den Unterschichten gewesen sei. Allerdings sei für die Esten auch der nationalpolitische Faktor aufgrund ihres „ansteigenden nationalen Bewusstseins“ im Spiel gewesen. Hier habe sich dann auch ein Riss innerhalb der Postbeamtenschaft aufgetan, denn in ihrer Ablehnung der estnischen Emanzipation seien sich alle russischen Beamten sogar mit den Sowjets und den Bolschewiki einig gewesen.⁹⁰ In diesen Schilderungen wird das Tallinner Postkontor bei Sillaots zu einem höchst interessanten Mikrokosmos des Russischen Imperiums am Scheideweg des Jahres 1917.

Im Auftrag des „Tallinna Teataja“ (Tallinner Bote) wohnte Sillaots 1917 den Sitzungen des estländischen *Maapäev* bei, womit sich ihre Wege wohl erstmals mit Mari Raamot kreuzten. Bei aller Unterschiedlichkeit ihrer Lebenswelten (und ihrer Memoiren) teilt sich in beiden Texten ein Umstand in sehr ähnlicher Weise mit: die fast schon körperliche Abscheu, die beide Frauen im Herbst 1917 vor manchen estnischen Bolschewiki empfanden. Raamot schildert eine Szene auf dem Schlossplatz, als nach dem Beschluss des *Maapäev*, sich zur höchsten Macht im Lande zu erklären, einige estnische bürgerliche Politiker, unter

86 Ebenda, S. 101, 113.

87 Ebenda, S. 118.

88 Vgl. ebenda, S. 116.

89 Zur Symbolik der Revolution siehe Orlando Figes, Boris Kolonitskii: *Interpreting the Russian Revolution. The Language and Symbols of 1917*, New Haven, CT u.a. 1999, S. 30-70.

90 Sillaots, *Sealtpoolit künniseid* (wie Anm. 55), S. 118 f. (Zitat S. 119).

ihnen der Gründer der Estnischen Demokratischen Partei, Jaan Tõnisson, von einer Arbeiterdemonstration umstellt wurden. Raamot stand in dieser Gruppe, „direkt gegenüber dieser großen, mit funkelnden Augen rasenden Menschenmenge“. Wie schon im Falle der „Wacholderdeutschen“ fallen in ihrer Schilderung vor allem die Frauen mit ihren „verschmierten Gesichtern und verschmutzten Kleidern“ unangenehm auf, die mit ihren Fäusten vor dem Gesicht Tõnissons herumgefuchelt hätten. Zudem erinnerte sie sich an die „unangenehm schrille Stimme“ des Anführers Viktor Kingissepp, welche sie effektiv der klaren und festen Stimme des späteren Ministerpräsidenten Otto Strandmann gegenüberstellte, der gerade die erwähnte Deklaration des *Maapäev* verlesen hatte.⁹¹

Sillaots wiederum beschrieb ihren Eindruck der bolschewistischen Physiognomie im Zusammenhang damit, dass sich der Arbeitersowjet erst allmählich die Kontrolle über das Postamt sichern konnte. Sowohl die alten Beamten als auch die estnischen Mitarbeiter hätten versucht, sich passiv zu widersetzen, im Bewusstsein dessen, welche strategische Bedeutung ihr Amt für die Revolution hatte. Schließlich kam der Sowjetvorsitzende Jaan Anvelt höchstpersönlich ins Amt, um Kontakt mit Petrograd herzustellen und dabei den Angestellten die Weltlage zu erklären. „Er hinterließ den Eindruck eines äußerst nervösen, unausgeglichene Menschen“, und weiter: „Er war auch kein begnadeter Redner; der Blick aus seinen fanatischen Augen war fahrig und ausweichend“. Vor allem den Frauen sei er regelrecht unheimlich gewesen.⁹² Es ist dies eine der wenigen Stellen im Quellenmaterial, wo der weibliche Blick von den Autorinnen explizit betont wird.

Was ist nun über die Heimatfront während des Freiheitskriegs aus den hier ausgewählten Memoiren zu erfahren? Leider nicht sehr viel. Raamot bestätigt, dass die Freiwilligenmobilisierung im November 1918 nicht die erhofften Ergebnisse zeitigte, und erklärt dies mit der allgemeinen Kriegsmüdigkeit der „deprimierten“ und „verarmten“ Leute.⁹³ Sogleich erwähnt sie die noch im Dezember 1918 begründete Organisation „Ühistöö“ (Gemeinschaftsarbeit), die in erster Linie die Funktion des noch nicht bestehenden estnischen Roten Kreuzes zu erfüllen versucht habe. Besonders betont Raamot, die spätere Leiterin des *naiskodukaitse*, dass auch Frauen zur Mitarbeit aufgefordert worden seien – bei Näharbeiten, aber später auch bei Sammelaktionen sowohl von Geld für die Organisation als auch von Kleidung für die Soldaten an der Front. Leider finden sich in Raamots Erinnerungen keine näheren Auskünfte zur Arbeit dieser Organisation, dafür aber ein Aufruf, die Dienste von „Ühistöö“ für die Verteidigung des Vaterlandes nicht zu vergessen. Schließlich hätten Mädchen und Frauen mit der an die Front geschickten Kleidung sowie ihren Lebensmittel- und Rauchwarenpackchen für die Armee „heimelige Wärme und Liebe in den kalten Verteidigungsgraben gebracht“.⁹⁴

91 Raamot, *Minu mälestused* (wie Anm. 51), S. 122 f. Siehe auch ihre Beschreibung der Kommunistin Anna Leetsman, S. 113, 125 f.

92 Sillaots, *Sealtpooli künniseid* (wie Anm. 55), S. 127.

93 Raamot, *Minu mälestused* (wie Anm. 51), S. 179. Später folgt jedoch eine Passage, in der Raamot aus dem Tagebuch eines finnischen Freiwilligen zitiert, der in Tallinn am 6.1.1919 an einer feierlichen Parade aus Anlass des Abzuges der Finnen an die Front gegen die Rote Armee teilnahm: „Die Stimmung wurde uns durch die Vielzahl an gesunden jungen und erwachsenen Männern unter den Zuschauern verdorben.“ Sie hatten angenommen, dass jeder einsatzbereite Este an der Front sei. Ebenda, S. 188.

94 Ebenda, S. 180.

Ganz so patriotisch gestalten sich Sillaots' Erinnerungen an den Freiheitskrieg erwartungsgemäß nicht. Wie schon zuvor gibt sie in erster Linie Stimmungen wider. Dabei erwähnt sie Jaan Raamot (stellvertretend für die Provisorische Regierung) als Hoffnungsträger, nachdem er im November 1918 die Leitung der Versorgung aus den Händen der abziehenden Deutschen übernommen hatte, schildert ihre Freude über die ersten estnischen Briefmarken und lässt keinen Zweifel daran, dass im Postdienst alle ihr Schicksal mit dem neuen Staat verbunden hätten. Aus diesem Grunde sei die Stimmung unter ihren Kollegen auch besser gewesen als in der Stadt: Nie habe sie Tallinn depressiver gesehen als an den Weihnachtstagen 1918.⁹⁵ Ins Telegrafenamts seien fast nur Ausländer gekommen, von denen die Straßen der estnischen Hauptstadt damals vornehmlich bevölkert worden seien, um ihre Meldungen auf allen möglichen Sprachen in die Welt abzusetzen. Nur selten seien Esten gekommen, um beim Armeestab über den Verbleib ihrer Angehörigen um Auskunft zu bitten; in vielen Häusern hätte man sich damals mit gutem Grund Sorgen gemacht.⁹⁶ Lange vor dem eigentlichen Ende des Krieges endet ihre persönliche Schilderung dieser Jahre mit den Wahlen zur Verfassungsgebenden Versammlung im April 1919. Während der Auszählung der Stimmen hätte man sich gegen alle Vorschriften die Telegramme, die in Tallinn mit den lokalen Ergebnissen einliefen, laut vorgelesen und sich gegenseitig alles Gute für die Zukunft gewünscht. Bereits der nächste Absatz behandelt schon Sillaots' neue Karriere als Journalistin beim „Tallinna Teataja“, wo sie am 2. Januar 1920 anfang.

Auch Raamot war auf der Eröffnungssitzung der Verfassungsgebenden Versammlung vor Rührung den Tränen nah, doch stellte sich nach der anfänglichen Begeisterung bald große Enttäuschung bei ihr ein: „Bald fingen alle an, sich an den Kragen zu gehen“. Die heftigen Debatten um den politischen Kurs des Landes beschreibt sie – wegen des Engagements ihres Mannes in der Landwirtschaft nicht überraschend – vor allem anhand der Debatten um die Agrarreform. Dabei habe Jaan Raamot einen radikalen Kurs verfolgt, mit dem seine Parteifreunde im konservativen Bauernbund nicht einverstanden gewesen seien. Den historischen Sinn dieser Reform erläutert sie schließlich anhand des gescheiterten kommunistischen Putschversuchs vom 1. Dezember 1924: Dank der Agrarreform habe damals das Landproletariat auf der Seite der Demokratie gestanden.⁹⁷

Fazit

Erinnerungen aus weiblicher Feder bieten kein großes Panorama der Krisenjahre aus der Perspektive eines weniger von politischen Entscheidungen oder dem Leben an der Front geprägten Alltags. Auch die eingangs aufgeworfene Frage nach den womöglich schwankenden Identitäten estnischer Menschen in den Umbruchjahren lässt sich mit den herangezogenen

95 Vgl. Sillaots, *Sealtpoolt künniseid* (wie Anm. 55), S. 141 f., 145.

96 Vgl. ebenda, S. 147.

97 Vgl. Raamot, *Minu mälestused* (wie Anm. 51), S. 199-202. Dass auch Raamot keine längere Betrachtung des Sieges im Freiheitskrieg in ihre ansonsten des Defätismus völlig unverdächtigen Erinnerungen eingeflochten hatte, dürfte mit dem Tod Jaan Poskas zusammenhängen. Dieser, ein enger Freund der Familie, hatte den Frieden mit Sowjetrußland ausgehandelt und verstarb bereits am 7.03.1920. Mit der Schilderung der letzten Wochen Poskas nach Unterzeichnung des Friedensvertrags endet Raamots Darstellung der Kriegsjahre. Ebenda, S. 207 f.

Materialien nicht leicht beantworten. Während sich der letztere Umstand wohl hinreichend mit dem Zeitpunkt des Erscheinens der hier genutzten Erinnerungen in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre erklären lässt, als die nationale Identität als gefestigt galt, ist die Spärlichkeit von Informationen zum Kriegsalltag unter Umständen aus der jeweiligen (für uns heute erkennbaren) Zielsetzung der Autorinnen bei der Abfassung ihrer Erinnerungen herzuleiten. Alice Kuperjanov ging es in erster Linie um die militärischen Aktivitäten ihres Mannes, der bereits zu Beginn des Freiheitskrieges Anfang 1919 fiel. Als selbst aktiv Beteiligte hatte sie keinen Blick für den Alltag der fern der Front Lebenden. Demgegenüber geben die impressionistischen Schilderungen der Schriftstellerin Marta Sillaots genau beobachtete atmosphärische Stimmungen ihrer unmittelbaren Umgebung wieder, die für eine Alltagsgeschichte großen Wert haben. Sillaots' eigene Rolle hat für ihre Narration keine Bedeutung, sie beschränkt sich darauf, genaue Beobachterin zu sein. Ihre Erinnerungen erheben nicht den Anspruch, für irgendeine Gruppe repräsentativ oder auch nur gesellschaftshistorisch relevant zu sein. Genau das lässt sie aus heutiger Perspektive relevant werden.

Vor allem von Mari Raamots Memoiren hätte erwartet werden können, dass Fragen der gesellschaftlichen Mobilisierung angesprochen werden. Allerdings bietet auch sie keine ausführliche Schilderung der Heimatfront des Freiheitskrieges, selbst wenn sie als spätere Aktivistin im *naiskodukaitse* zunächst als dafür prädestiniert erscheint. Dabei mag der Umstand eine Rolle gespielt haben, dass der zweite Teil ihres Buches, in dem es um die Zeit ab 1918 geht, erst in der Emigration geschrieben und veröffentlicht wurde. Der zeitliche Abstand und eventuell auch eine veränderte politische Einordnung des Erlebten mögen einer ausführlicheren Schilderung – wie sie sie etwa für die Revolution von 1905 liefert – im Wege gestanden haben. Das aber bleibt Spekulation. Was Raamot liefert, sind vor allem auch Informationen über den Alltag einiger wichtiger Männer in der Gründungsphase der Republik Estland. Einzig ihre knappe Erwähnung der „Ühistöö“-Organisation im Freiheitskrieg schneidet das Thema der Heimatfront an, läuft jedoch auf eine recht allgemeine Eloge auf den Dienst von Frauen im Krieg hinaus, ohne dass hier näher auf die gesellschaftlichen Zusammenhänge eingegangen wird.

Was wir in diesen Texten lesen, sind Facetten der Vergangenheit, niedergeschrieben von Frauen mindestens 20 Jahre nach den Ereignissen. Damit handelt es sich bei ihnen um wertvolle Mosaiksteinchen, sucht man nach der Vielfalt der rekonstruierten historischen Abläufe selbst unter den Bedingungen einer staatlich oktroyierten Geschichtspolitik, wie sie das Regime Päts zweifellos betrieben hat.⁹⁸ In diesem Kontext erstaunt, wie sehr die Autorinnen, die wie Raamot und Kuperjanov ganz im Geist der nationalen Ideologie das Estentum der wenigen und damit die eigene Position betonen, zugleich Gefahr laufen, wider Willen das gerade unter Päts gepflegte Bild der nationalen Einheit in den Jahren des Freiheitskrieges zu konterkarieren. Gerade bei Raamot geschieht die Selbststilisierung zu einer wahren Patriotin nur um den Preis der Konturierung gegenüber den „unpatriotischen“ Landsleuten. Von der Einheit des Volkes im Streben nach einem Nationalstaat, welche die estnische historische Meistererzählung betont, konnte diesen beiden Autorinnen zufolge zumindest in den Jahren 1917 und 1918 keine Rede sein. Zu deutlich war bei allen drei Autorinnen offensichtlich noch die Erinnerung an z.B. estnische Kommunisten, welche nach dem gescheiterten Putsch

98 Knapp hierzu Brüggemann, *Celebrating Final Victory* (wie Anm. 2), S. 164-169. Vgl. Pajur, „Legitimierung“ (wie Anm. 2).

vom Dezember 1924 aus der Meistererzählung getilgt wurden.⁹⁹ Insgesamt könnten wir heute einiges über die „autobiographische Sinnkonstruktion“ der Texte sagen, weniger über das, „wie es wirklich gewesen“ ist. Unter Zuhilfenahme anderer Quellengattungen wie Tagebücher und Tagespresse dürfte sich unser Bild der Ereignisse während der Umbruchsjahre jedoch noch weiter diversifizieren.

Summary

Despite many efforts in recent years, our knowledge of the times of war and revolution on Estonian soil remains sketchy at best. We lack not only a thoroughly history of the German occupation regime but also a social history of Estonia between the final years of the Russian empire and the establishment of independence. Even if historians have written a great deal about the Estonian War of Independence (1918–1920), the same is true for these years. Whereas the military activity of the Estonian army has been thoroughly researched, we do not know yet to what extent society became mobilised as well. The home front of this decisive war in Estonian history thus remains under-researched. Moreover, the history of the years 1918–1920 so far has been written mostly by men and, to a large extent, what has been written is the history of men.

The aim of this article is to analyse one potential source for a social-historical and gender-conscious narration of the past: memoirs written by females. The expectation was that the reader would find in these texts more details concerning the everyday life behind the front lines than in hitherto analysed sources. However, these memoirs form two quite distinct bodies of texts. On the one hand, those published in the 1930s and on the other those that appeared only during the Soviet regime. If in the first group of texts the history of the First World War stands in the shadow of the following years of establishing Estonia's independence, because of Soviet history policy the second group hardly ever speak about the years under scrutiny here.

Nevertheless, the three memoirs picked out for this article do refer to some aspects of these years of change. All of them were published in the latter half of the 1930s. Therefore, no one of the authors doubts the legitimacy of Estonian independence. They focus on the years of the War of Independence, but each of them from a different angle. Alice Kuperjanov, the widow of the war hero Julius Kuperjanov, most emphatically remembers the time of underground activities to support Estonian military and life close to the front lines. Mari Raamot, married to one of the ministers of the Provisional Government, Jaan Raamot, was herself politically active since early on. Thus in her memoirs her own contribution to the establishment of independence is being stressed and not so much her ordinary life. Being concerned primarily with her political goal, Estonia's independence, she does not tell us anything about personal hardships during the war years. Only in the memoirs of the writer and journalist Marta Sillaots can we find some glimpses of everyday life. Interestingly enough, she also mentions the years of the Great War.

99 Vgl. die neue Studie Jüri Valge: *Punased [Die Roten]*, Bd. 1, Tallinn 2014, welche nicht von großer Sympathie des Autors für seine Protagonisten zeugt.

For the historian interested in matters of everyday encounters with reality, Sillaots' memoirs are by far the most interesting not the least because she has a sense for the ambiguities in times of dramatic changes. Whereas Raamot's and Kuperjanov's world is divided between the „real“ patriots who never lost hope and all the others who for instance chose the side of the Bolsheviks, Sillaots has an eye also on these „others“ and tries to make the reader understand their behaviour. Nevertheless, information taken from memoirs has to be cross-checked with archival material. But in one aspect all three memoirs reflect the quality of historical thinking concerning the recent past that was encouraged during the authoritarian reign of Konstantin Päts.